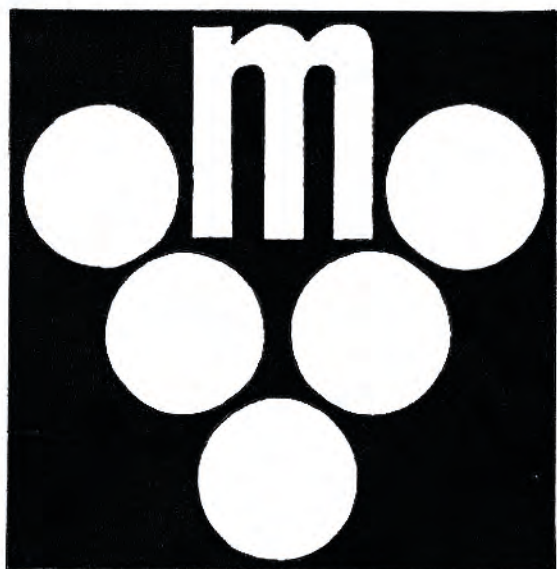


VINSMOSELLE



CAVE COOPÉRATIVE
DE
GREVENMACHER

1921 - 1971

VINS MOSELLE



Cave Coopérative de Grevenmacher
1921 - 1971

MESSAGES

50 années de coopération vinicole

En regardant le fascicule édité lors du 40^{ième} anniversaire de la fondation de la Cave Coopérative des Vignerons de Grevenmacher, je vois sur la première page la photographie de Paul Faber, premier président, nommé ici «Père des caves coopératives luxembourgeoises». Avec l'aide de son père Ed. Faber, de son frère Jos Faber, de Victor Prost et de 23 autres vignerons clairvoyants, il réussit de réunir 10 ha de vigne pour vinifier la récolte en commun.

Ce premier pas, qui était sans doute le plus dur, car les adversaires étaient plus nombreux que les partisans, se montrait comme une réussite et qui pouvait mieux persuader que la parole leurs concitoyens de la nécessité d'une cave coopérative.

Tout le monde sait qu'à cette époque la qualité de nos vins était insuffisante, mais avec ces hommes, en collaboration avec le directeur de la Station viticole de l'Etat, Monsieur Nicolas Kieffer, l'esprit de la coopération vinicole se répandait vite. Quelques années plus tard l'exemple donné par les pionniers de Grevenmacher fut imité et en un quart de siècle environ deux tiers de nos viticulteurs adhéraient à une des six caves coopératives existantes.

Le chemin était long et dur, les viticulteurs ont dû changer l'encépagement, la technique en viticulture progressait et progresse toujours. La matière première qui est le raisin provenait maintenant d'autres cépages, la vinification demandait donc des spécialistes en œnologie que les caves coopératives pouvaient mieux se procurer que n'importe quel autre producteur.

Il fallait également trouver d'autres débouchés. Cette tâche était plus facile à résoudre en commun qu'individuellement.

Maintenant, en rétrospectif, notre viticulture luxembourgeoise a traversé après la première guerre mondiale beaucoup de points culminants. C'était d'abord la perte des débouchés en Allemagne, ensuite la reconversion et la reconstitution du vignoble, la recherche de nouveaux débouchés surtout chez notre partenaire belge et plus tard aux Pays-Bas. Depuis deux ans, après l'UEBL et ensuite le Benelux, le Marché Commun est devenu une réalité, face à laquelle nos vins se trouvent devant d'autres difficultés mais également devant d'autres possibilités. Les frontières s'éloignent, mais la concurrence devient plus menaçante.

Ainsi un deuxième pas en avant, peut-être moins difficile que le premier, s'imposait. Les viticulteurs de la Cave Coopérative de Grevenmacher décidèrent, il y a bientôt sept ans, à se réunir avec quatre autres caves coopératives pour créer la société-coopérative «Vinsmoselle». C'est une évolution logique et nécessaire pour mieux résoudre les problèmes importants de la production, de la vinification et de la commercialisation de nos vins.

Dans cet esprit j'exprime mes meilleurs voeux de prospérité à la Cave Coopérative de Grevenmacher, à toutes les autres caves et à la société-coopérative «Vinsmoselle».

Jos. BECH

Ministre d'Etat honoraire
Président d'honneur
de la Chambre des Députés

Gratulation . . .

der Kellereigenossenschaft Grevenmacher
zu ihrem goldenen Jubiläum

Wenn eine Genossenschaft es zu einer fünfzigjährigen Lebens-
erfahrung gebracht hat, darf man sie wohl, in Anerkennung ihrer
Leistung, mit dem Ehrennamen Dame anreden. Dies wirkt ver-
pflichtend für den Winzer, mit dem sie seit fünfzig Jahren eine
gute Ehe führt. Sie hat ihn mutig durch gute und minder gute Jahre
geleitet. Sie hat ihn oft begeistert, ihm frohe Stunden verschafft,
und hat ihn in schweren Tagen getröstet. Sie kann zufrieden sein.
Der gute Wein hat ihr Schaffen bestimmt. Der Winzer weiß ihr
hierfür tiefsten Dank. Wohl ist der eine oder andere von ihr fort-
gegangen. Umstände halber! Aber keiner ist ihr gram geblieben;
sie wollte ja immer nur das Gute. Ihr fortschrittlicher Geist hat
sie in reifer Überlegung in den Schoß der Vinsmoselle geführt. Sie
weiß, daß das Zusammenstehen zum wirtschaftlichen und sozia-
len Leben von heute gehört. Neue Aufgaben erhalten sie jung
und tatkräftig. Für die nächsten fünfzig Jahre.

Der Weintrinker schließt sich der Gratulation an. Für ihn be-
deutet guter Wein Gebet und Dank. Er weiß es zu schätzen, daß
die Dame Genossenschaft keine Mühewaltung scheut um dieses
Gebet noch schöner zu gestalten. Sein Dank ist ihr darob gewiß.

Mutter Natur zollt auf eine ihr eigene Art und Weise der
fünfzigjährigen Dame ihre Anerkennung. Die selige Erinnerung
an den Jahrhundertwein von 1921 hat sie dazu bewogen, der
Kellereigenossenschaft Grevenmacher einen herrlichen 1971er zu
schenken. Zu unser aller Freude!

Den Pionieren von 1921 zur Ehr, den Winzern zur Hoffnung,
der Dame Kellereigenossenschaft Grevenmacher zum Dank.

J. P. BUCHLER
Weinbauminister

Genossenschaft und Selbstdisziplin

Es ist eine natürliche Sache, jetzt nach 50jährigem Bestehen der ersten luxemburgischen Winzergenossenschaft, auf die Vergangenheit zurückzublicken.

Entschlossene Männer, mit Selbstvertrauen und weitsichtigem Blick, haben einen Grundstein gelegt, dessen Wert man heute besser beurteilen kann als damals. Der Genossenschaftsgedanke hat sich nur langsam verbreitet, denn immerhin dauerte es noch weitere fünf Jahre bis die nächste Kellereigenossenschaft gegründet wurde, doch dann folgten gleich noch drei weitere. Die Winzer hatten wohl jetzt den Zweck erkannt.

Die Winzergenossenschaften umfassen heute zwei Drittel des Weinbergsareals und damit auch der Ernte. Rund 100 000 Hektoliter Wein werden von ihnen verarbeitet und vermarktet. Für ausländische Verhältnisse vielleicht nicht sehr viel, für die unseren aber immerhin eine beträchtliche Menge.

Aus der Vergangenheit kann man Erfahrungen für die Zukunft sammeln und es scheint mir, daß wir heute nicht nur zurückblicken sollen, sondern eher vorausplanen müssen. «Gouverner c'est prévoir», sagt ein altes Sprichwort.

Es ist natürlich schwer vor auszusehen, was die Zukunft unserem Weinbau bringen wird. Wir stehen aber ungefähr in einer ähnlichen Situation wie die Männer vor fünfzig Jahren. Damals wurde ein Absatzgebiet verloren, wo unsere Vorfahren kein Problem hatten, ihre kleinen Elblingweine zu verkaufen. Sie mußten sich umstellen und es war klar, daß der belgische Markt nicht mit den derzeitigen Weinen zu erobern war.

Durch die EWG werden die Grenzen noch weiter geöffnet werden. Wenn wir neue Absatzgebiete in unserer Nachbarschaft

gewinnen wollen, muß die Qualität noch besser werden, ohne daß die Preise steigen. Ein solches Vorhaben wird nur möglich sein, wenn wir alle am selben Strang ziehen. In den Genossenschaften ist es den Kellermeistern durch modernste Einrichtungen besser möglich, höchste Qualitäten an Wein zu gewinnen als irgendeinem Winzer. Doch der Kellermeister in der Genossenschaft erhält nicht immer das Ausgangsmaterial, das er sich wünscht.

Deshalb müßte in Zukunft dem Winzer etwas mehr Disziplin im Weinberg auferlegt werden. Es genügt nicht, daß er die Trauben in seiner Kellerei abgeliefert, es müßten hier Mindestanforderungen an die Qualität der Trauben gestellt werden. Durch die EWG-Reglemente besitzen wir heute hierfür eine Basis, aber es scheint mir, daß mit einer selbst auferlegten Disziplin eher zum Ziel zu kommen ist, als durch Gesetze, die schließlich doch nur bedingt eingehalten werden und eher als abschreckendes Beispiel zu betrachten sind.

Nach der Gründung der «Vinsmoselle», die heute rund 55 Prozent der gesamten Produktion vermarktet, haben die Winzer ein weiteres Mittel in der Hand, eine große kollektive Werbung für den Wein zu lancieren, aber die beste Propaganda für unseren Wein ist und bleibt an erster Stelle eine gute Qualität der Weine, denn guter Wein verkauft sich gut; besserer Wein noch viel besser.

Nach diesen kurzen Überlegungen wünsche ich der Winzergenossenschaft Grevenmacher, wie auch den anderen Kellereien und der «Vinsmoselle», ein gutes Gedeihen zum Wohle unserer ganzen Winzerschaft.

Jos FABER

Direktor der Weinbaustation

Zum goldenen Jubiläum der Winzergenossenschaft Grevenmacher 1921 - 1971

Für einen Mann, der die sechzig bereits überschritten, steht die rasche Aufwärtsentwicklung unseres Luxemburger Weinbaues in den letzten fünfzig Jahren noch in deutlicher Erinnerung.

Mit welchen Sorgen, Mühen und Plagen sich der *e i n z e l n e* Winzer bis dahin ganz allein herumschlagen mußte, das habe ich im Elternhause selbst erlebt. Unser Moseldichter Nik. Hein zeichnet ihn in seinem Gedicht «Der Winzer». — «Er hatte still, mit nimmer müden Händen, den Kreis der Arbeit treu vollbracht. — So floß sein Leben hin in Angst und Mühen. — Vielleicht wird mostreich ihm ein Herbst noch blühen, wohl nächstes Jahr?»

Eine Handvoll mutiger und weitsichtiger Männer aus unserm Heimatstädtchen, unter ihnen vor allem Paul Faber, der erste Präsident der neu gegründeten Winzergenossenschaft, sahen ein, daß der einzelne Winzer wirtschaftlich nicht mehr allein bestehen konnte und daß nur ein Zusammenschluß auf genossenschaftlicher Grundlage die Zukunft des Weinbaus sichern könne.

Der mehrfache Zweck dieser Genossenschaft war und ist: kein Kelttern, kein Einkellern und keine Behandlung des Mostes mehr in den einzelnen Betrieben, wie bisher, was zu kostspielig war, sondern Schaffung von Großkellereien mit fachmännischer Behandlung der Weine. Nicht mehr Einzelverkauf der geernteten Weine, der schon immer sehr problematisch war, sondern groß angelegte Propaganda für die ganze Mosel, wie sie heute im großen Maßstab betrieben wird, was nur zu begrüßen ist und allein Erfolg verspricht.

Der Zusammenschluß von fünf Großkellereien an unserer Mosel und die Schaffung einer einheitlichen Verkaufszentrale

»Vinsmoselle« sind gebieterische Forderungen unserer Zeit gewesen.

Qualitätsverbesserung muß auch heute noch, wie vor fünfzig Jahren, trotz der erzielten Resultate, ein Hauptziel sein und bleiben.

Das ist auch mein Wunsch für das kommende halbe Jahrhundert! Und daß auch in puncto «Qualität» der Zusammenschluß der Kellereien und die Weinbergszusammenlegung noch schönere Früchte brächte.

Denn nur so kann unser Moselwein bei der Konkurrenz mit den ausländischen Weinen im Rahmen der EWG bestehen.

Darum der Jubilarin, der Winzergenossenschaft von Grevenmacher, ein kräftiges: Vivat, floreat, crescat.

Möge in diesem mehrfachen Sinn der Weinbau auch in Zukunft an unserer Mosel leben, zu noch höherer Blüte und Qualität sich entfalten zum Segen des Winzerstandes, der Moselbevölkerung und des ganzen Landes.

Jean-Pierre URWALD
Deputierter und Bürgermeister der Stadt
Grevenmacher

Gëlle Jubiläum

De 50. Herbst zënter der Grëndong vun der éischer Kellerei-genossenschaft op éiser Musel as am Keller. Wa mir zrëckblécken, da stelle mir fest, datt dat hallef Joerhonnert bis haut gout iwerstaanen as. Et as de Bewäis, datt d'Grënder vun du dat Werrek op een sécher Basis gestallt haten. Sāi haten et net läicht, weil wa schon all Ufank schwéier as, dann as esou eppes Neies an eener Zäit vu groussen Ännerongen duebel schwéier.

Deene Männer vun där éischer Stonn stāt vill Eier zou. Sāi hun séch dorrech keen Schwiregkäten a falsch Rotschlēi decouragéire gelooss. Schlislech hun sāi op éiser Musel en Ufank gemat, wēi mir elei nach net vill Erfarong mat Genossenschaften haten.

Den éische President, de Pol Faber, hat de Geschéck an och de Kontakt, fir d'Fachleit an d'Politiker fir déi grouss Plangen ze gewannen. Mir erënneren is durfir mat Dank un hen, an hun awer och e Merci fir de fréiere Wäibau- a Staatsminister Jos Bech, den deene Plange gout gesénnt wor.

Dorrech d'Grëndong vun der Wënzerkellereigenossenschaft Gréiwemaacher woer e goude Wee fir éise Wäibau virgezäächent. Dorrech déi Genossenschafte sēn d'Virbedēngonge geschaf gin, datt de Wēngert sāi Mann nach erniere konnt a kann. Et as de Verdēinst vun de Maacher Wēnzer de Stān un d'Rullen krēit ze hun. Hir Haiser lugen a schmuele Gaassen, hir Kellere woere klee Schlēff. Sāi woeren am Nieweberouf māsst Handwerker, Arbechter, Geschäftsleit an och nach Bauer. Kee Wonner, datt sāi hei and do net wossten wouhin. Aus der Nout eraus as dann du déi Iddi vun der Genossenschaft opgegraff gin an dorrech déi Noutzäit as se och méi séier ausgefouert gin, d. h. éier et ze spēit woer, an d'Begäāsterong fort.

D'Initiative an de Courage hun séch gelount, esougur am Inressi vun éiser ganzer Musel.

Ech halen elo awer och drop op dëse Jubiläumsdag dem Personal fir säin trei Arbecht merci ze soen. E Merci och fir d'Konsumenten, déi dem Pättche vu Maacher ëmmer trei woeren. Schlislech sollen och all Memberen vun der Kellerei ernimmt gin, weil säi a gouder Disziplin ëmmer trei zu hirer Kellerei stungen.

1966 woer et bedéngt, datt séch am Intressi fir éise Wäibau an éis Wënzer fënnef vun deene Wënzerkellereigenossenschaften an der Vinsmoselle zesummefond hun. D'Wënzer hun dëse Schrëtt begréisst an de Wäert dovunner verstaanen. Sou wëlle mir an deem zwäten hallewe Joerhonnert vun der Maacher Kellerei an där Entwécklong matschaffen, fir de Wäibau ze erhalen an ze secheren.

Will STRENG
Präsident
vun der Kellereigenossenschaft
Gréiwemaacher

Auf dem Weg zur Einigkeit

Es kann nicht abgestritten werden, daß auch an unserer Mosel rein wirtschaftlich gesehen fast 1900 Jahre nichts geschah. Fachleuten zufolge gab es an unserer Mosel erst einen ordentlichen Rebenanbau, als die Römer in Erscheinung traten, doch seit den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt änderte im Grunde genommen nur die Struktur, nicht aber die Produktionsweise. Wirtschaftlich gesehen war man beim reinen Individualismus stehen geblieben, der dem Wein am meisten entspricht. So mußte es notgedrungen kommen, daß die zögernden Schritte des Kollektivismus' auch an unserer Mosel keine Wunder vollbringen konnte, bis die Produktion der modernen Gesellschaft den Weinbau zu großen Gedankensprüngen zwang.

Man tat es nicht leichten Herzens, schon gar nicht, weil der rein individualistisch eingestellte Staat die Gemeinschaft als politische Waffe etwas mißtrauisch betrachtete. Darum darf es auch nicht Wunder nehmen, daß die offiziellen Stellen zu Beginn gar nicht auf der Seite jener standen, die die Gemeinschaft und Gemeinsamkeit als wirtschaftliche Ausdrucksmöglichkeit zum Ziele hatten.

Doch das Gesetz der Wirtschaft und Industrialisierung zwang auch die Winzer, den Bleistift in die Hand zu nehmen und sie mußten sich dem Fortschritt des Syndikalismus verschreiben, wenn sie überleben wollten.

Es gibt genügend Beispiele, die uns zeigen, daß es gar nicht so einfach war, diesen Weg zu gehen, denn er mußte unweigerlich zu großen Meinungsverschiedenheiten führen, weil er von dem abwich, was rund 1900 Jahre geltend war.

Man brachte es wirklich nicht fertig, die Vergangenheit, die in vielen Fällen Tradition hieß, mit ein paar Federstrichen abzuschreiben und den neuen Aufbau krisenfest auf die Gemeinschaft aufzubauen.

Doch dann kam ein weiterer berühmter Tropfen, der das Maß zum Überlaufen brachte und dann zu einem zweiten großen Schritt in unserem Weinbaugebiet führte: die Gründung von Vinsmoselle.

Man kann zu diesem Zusammenschluß stehen wie man will, sie ist nur eine logische Folge der Gründung der bekannten sechs Kellereigenossenschaften unserer Mosel. Sie entsprach dem Trend, der in allen Sektoren der Wirtschaft leicht feststellbar ist. Warum sollte für den Weinbau schlecht sein, was milliardenschwere Produzenten als einzigen Ausweg aus der modernen Produktions-schlacht sahen und erkannten?

Es hieße den Kopf in den Sand stecken, wenn man heute den Wert von Vinsmoselle nicht annehmen könnte, weil man noch in den individualistischen Gedankengängen von Jahrhunderten verfangen ist.

Nur die Gemeinschaft auf freier Basis, der Kollektivismus aus Erkenntnis, vermag größere Aktionen zugunsten unserer Weine zu aktivieren und zu unterstützen. Das soll nicht heißen, daß andere Gegebenheiten wertlos geworden wären, Vinsmoselle hat lediglich zum Ziel, den Weinbau so zu stärken, daß ihre Mitglieder ein Maximum an Einkünften aus ihrer Produktion gewinnen können.

Wenn dieses Ziel erreicht werden kann — und warum sollte es nicht der Fall sein? — dann wird diese Entwicklung sich ohne Zweifel auch zum Vorteil jener auswirken, die parallel zu Vinsmoselle den Weinbau ihrer Wahl betreiben.

In diesem Sinne muß dieses Jubiläum aufgefaßt werden. Es soll uns aber auch daran erinnern, daß der Weg zum wirksamen Ergebnis nicht einfach ist. Den Beweis liefert diese erste von unseren Winzerkellereigenossenschaften, die in 50 Jahren einen Weg vorbereiten half, der erst vor wenigen Jahren gangbar gemacht werden konnte.

Vinsmoselle — Cave de Grevenmacher — wird sich ihrer Pflicht und ihrem Wert den Winzern gegenüber bewußt bleiben. Dieser Feiertag soll ein äußerliches Zeichen dafür sein, daß man die notwendige Entwicklung einer neuen Zeit genau erkannt hat und daß man sie nach einer Anlaufzeit von 50 Jahren mit einem neuen Pioniergeist unterstützen möchte, damit unsere Mosel ihre Anziehungskraft verstärkt, und es niemals an Wein- und Moselfreunden fehle . . .

Nic. EICH
Präsident Vinsmoselle

Doch dann kam ein weiterer berühmter Tropfen, der das Maß zum Überlaufen brachte und dann zu einem zweiten großen Schritt in unserem Weinbaugebiet führte: die Gründung von Vinsmoselle.

Man kann zu diesem Zusammenschluß stehen wie man will, sie ist nur eine logische Folge der Gründung der bekannten sechs Kellereigenossenschaften unserer Mosel. Sie entsprach dem Trend, der in allen Sektoren der Wirtschaft leicht feststellbar ist. Warum sollte für den Weinbau schlecht sein, was milliardenschwere Produzenten als einzigen Ausweg aus der modernen Produktionsschlacht sahen und erkannten?

Es hieße den Kopf in den Sand stecken, wenn man heute den Wert von Vinsmoselle nicht annehmen könnte, weil man noch in den individualistischen Gedankengängen von Jahrhunderten verfangen ist.

Nur die Gemeinschaft auf freier Basis, der Kollektivismus aus Erkenntnis, vermag größere Aktionen zugunsten unserer Weine zu aktivieren und zu unterstützen. Das soll nicht heißen, daß andere Gegebenheiten wertlos geworden wären, Vinsmoselle hat lediglich zum Ziel, den Weinbau so zu stärken, daß ihre Mitglieder ein Maximum an Einkünften aus ihrer Produktion gewinnen können.

Wenn dieses Ziel erreicht werden kann — und warum sollte es nicht der Fall sein? — dann wird diese Entwicklung sich ohne Zweifel auch zum Vorteil jener auswirken, die parallel zu Vinsmoselle den Weinbau ihrer Wahl betreiben.

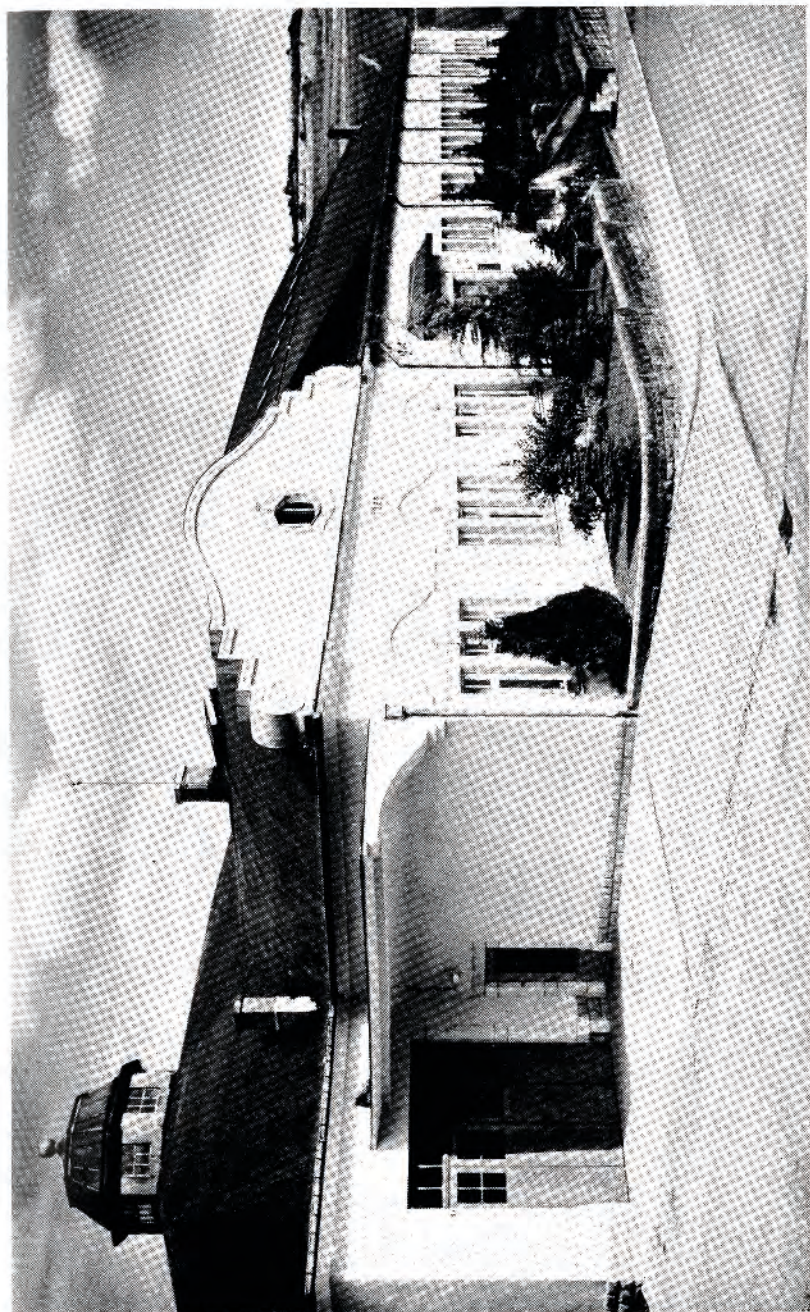
In diesem Sinne muß dieses Jubiläum aufgefaßt werden. Es soll uns aber auch daran erinnern, daß der Weg zum wirksamen Ergebnis nicht einfach ist. Den Beweis liefert diese erste von unseren Winzerkellereigenossenschaften, die in 50 Jahren einen Weg vorbereiten half, der erst vor wenigen Jahren gangbar gemacht werden konnte.

Vinsmoselle – Cave de Grevenmacher – wird sich ihrer Pflicht und ihrem Wert den Winzern gegenüber bewußt bleiben. Dieser Feiertag soll ein äußerliches Zeichen dafür sein, daß man die notwendige Entwicklung einer neuen Zeit genau erkannt hat und daß man sie nach einer Anlaufzeit von 50 Jahren mit einem neuen Pioniergeist unterstützen möchte, damit unsere Mosel ihre Anziehungskraft verstärkt, und es niemals an Wein- und Moselfreunden fehle . . .

Nic. EICH
Präsident Vinsmoselle



1929



1971

Der
Winzergenossenschaft
von Grevenmacher
zum 50. Jahrestag
ihrer Gründung

Gut Ding will Weile haben . . .

Es wird manchmal zurecht behauptet, unsere Mosel sei dem Fortschritt gegenüber immer aufgeschlossen gewesen.

Wenn man unsere Weinbaugeschichte durchgeht, weiß man aber schließlich nicht mehr richtig, ob diese Behauptungen stimmen, da es mitunter recht lange dauerte, bis der zu beschreitende Weg erkannt war.

Deshalb darf es einen nicht wundern, wenn auch die Idee der Kellereigenossenschaften mehrere Jahrzehnte brauchte, bis sie genau erkannt und verwirklicht wurde.

In der Festschrift zum 40jährigen Bestehen der Kellereigenossenschaft Grevenmacher (1961) wurde das Thema der Winzergenossenschaften wiederholt für die Zeit vor und für 1921 kurz angeschnitten.

Wir möchten dieses 50jährige Jubiläum dazu benutzen, etwas näher auf den Genossenschaftsgedanken vor 1921 einzugehen. Dadurch kann dieses Kapitel unserer Chronik ergänzt und auch leichter verständlich gemacht werden.

Ein Beispiel

Die kleine Ortschaft Greiveldingen dürfte die Ehre beanspruchen, als erste die Idee der Genossenschaft erkannt und verwirklicht zu haben. — Es handelte sich dabei zwar nicht um Wein, sondern um Kalk, die Idee an sich aber, tritt klar zu Tage.

In einem fünf Artikel begreifenden Vertrag, den am 28. 11. 1755, 29 Kalkbrenner von Greiveldingen abschlossen, heißt es u. a.:

»Keiner der Kompartenten soll selbst verkaufen, sondern das Verkaufsrecht wird übertragen an den Herrn Nicolaus Wellenstein, domkapitulischer Schultheiss, residierend zu Ehnen, und Herrn Franz Blox, Bürger, Kaufmann, wohnhaft zu Remich«.

Man kann nicht behaupten, dieselbe Idee spiegele sich bei den späteren Gründungen von Genossenschaften nicht wieder. Es änderten lediglich nur Name und Produkt.

Um sich keinen Schaden durch unlautere Konkurrenz zuzufügen schlossen am 20. 1. 1857 wiederum 28 Kalkbrenner von Greiveldingen einen neuen Vertrag.

Es sollte bis nach 1945 dauern, bis man durch das Groupement des Caves Coopératives im Weinbau dasselbe erreichte; und bis 1966, um eine teilweise Perfektion, durch Gründung der Vinsmoselle zu verwirklichen.

Erst mit der Gründung des Winzerverbandes kam der genossenschaftliche Gedanke etwas näher, nachdem schon um die Jahrhundertwende in Ehnen, Oberwormeldingen und Wellenstein lokale Absatzgenossenschaften entstanden waren.

Anno 1915

Bereits 1913 hatte es in Grevenmacher den Versuch gegeben, den Absatz des Weines erneut genossenschaftlich zu organisieren. Der Erfolg mußte ausbleiben, da es keinerlei gesetzliche Hilfe oder Handhabe gab.

Erst das Gesetz von 1915 gab den möglichen Kellereigenossenschaften als Rückgrat die Anerkennung als Handelsgesellschaften.

(Friedrich J.: Die Genossenschaften im Weinbau Luxemburgs)

Vielleicht war das Wissen um dieses Gesetz Ursache zu einem Artikel über Kellereigenossenschaften und Weinpreise in der Luxemburger Weinzeitung vom 1. Januar 1915. Es hieß darin u. a.:

»Die Kellereigenossenschaften, die in ansehnlicher Zahl und in großem Maßstabe in den benachbarten Weinländern vertreten sind, haben ihre Feuerprobe bestanden. Wie sehr der Nutzen dieser Einrichtungen, besonders in der jetzigen kritischen Zeit, empfunden wird, beweist der Umstand, daß nach Ausbruch des Krieges in Deutschland, zu den bereits bestehenden zahlreichen Vereinigungen, noch eine stattliche Anzahl hinzugekommen ist. In vielen Ortschaften hat auch die Gemeinde die gemeinsame Einkellerung besorgt.«

Es wurde von Ortsdurchschnittspreisen gesprochen, die durch die Genossenschaften «erheblich überholt wurden».

Dann: »In diesem Jahre besonders hätte die Genossenschaft eine höchst-segensreiche Tätigkeit entfalten können. Was unter den jetzigen Umständen nicht zu annehmbaren Preisen abgesetzt worden wäre, wäre bis zum Eintreten geordneter Zustände in das Wirtschaftsleben, aufbewahrt worden.

Inzwischen hätten die Genossenschaft durch Gewährung von Vorschüssen ihren Mitgliedern über diese schwere Zeit hinweggeholfen.

Leider sind wir an unserer Mosel noch nicht so weit . . .»

In der Nummer 5 der Winzerzeitung von 1915 heißt es:

« . . . Nach Art. 2 der Statuten bezweckt der Verband der Lokalwinzervereine unter anderem auch den genossenschaftlichen Verkauf anzustreben.«

Zu Beginn des Jahres schrieb man unter dem Titel «Genossenschaften und Preise», die Kellereigenossenschaften, die in ansehnlicher Zahl und in großem Maßstab in den benachbarten Ländern seien, hätten ihre Feuerprobe bestanden; durch den Ausbruch des Krieges sei noch eine ansehnliche Zahl hinzugekommen; in vielen Ortschaften habe auch die Gemeinde die gemeinsame Einkellerung besorgt.

Man redete dem Genossenschaftsgedanken das Wort, damit er an der Mosel Fuß fassen könne. Dann ging man auf die Vorteile bei gemeinsamer Lagerung ein. Es hieß u. a.:

«Von den auserlesenen Tropfen, die durch sachgemäßes Sortieren zur vollkommensten Geltung kommen, bis zu den Sauerlingen der ‚Heckenwingerten‘, die durch sachgemäßes Sortieren zu einer brauchbaren Handelsware ausgebaut werden, bergen die Räumlichkeiten der Genossenschaften sämtliche Abstufungen. Die Hebung des Rufes unserer Moselweine und die Steigerung des Inlands-Konsums und naturgemäß auch der Weinpreise würden die unmittelbaren Folgen einer solchen Einrichtung sein».

Man bedauerte die negative Haltung unserer Mosel und schlußfolgerte: «Hoffentlich wird der Tag nicht mehr allzu ferne sein, an dem unseren Winzern die Augen ebenfalls aufgehen und sie den Zusammenschluß zu Genossenschaften bewirken werden».

Man wies regelmäßig auf die steigende Anzahl der Genossenschaften hin, die Idee aber drang schlecht durch, obgleich am 9. Januar 1915 in Bech-Kleinmacher eine Winzergenossenschaft gegründet werden sollte.

Man nannte diese Genossenschaft lieber «Weinverkaufsgenossenschaft» und deshalb erwartete man als ersten Gegner den Luxemburger Weinhändlerverband. Die Satzungen des Winzervereins hielt man für unzulänglich; den Änderungen sicherte man gesetzliche Anerkennung. Hauptbedingungen seien ein genügendes Betriebskapital, eine solide Buchführung und ein tüchtiges, aufopferungsfähiges Personal.

Auf diesen Artikel von J. B. S. antwortete die Redaktion u. a. :

«So gut die Sache auch gemeint sein mag, so dürfte die Ausführung des Projektes dennoch mit vielen und großen Schwierigkeiten verbunden sein. Es darf vor allem nichts überstürzt werden. Wenn wegen unzureichender Organisation ein Mißerfolg erzielt wird, so kommt die Sache für immer in Mißkredit. Die Frage muß von einem ständigen Ausschuß allseitig und gründlich studiert werden, man muß den Ursachen nachforschen, welche die Versuche von Ehnen, Oberwormeldingen und Wellenstein zu Fall gebracht haben; man muß an Ort und Stelle die Organisation von Genossenschaften, die gute Resultate erzielen, gründlich studieren. Einsicht in deren Buchführung, Jahresrechnungen etc. nehmen oder wenigstens Rücksprache mit den Herren nehmen, welche hierlands der Frage bereits näher getreten sind».

Es dauerte nicht lange, dann erschien auch die Antwort des Luxemburger Weinhändlerverbandes.

Zum allgemeinen Verständnis der späteren Jahre dürfte sie in diese Vor-schau hineinpassen.

Der Weinhändlerverband schrieb:

«Entgegen der Ansicht, welche in den Ratschlägen für diese Genossenschaft in der Nr. 3 der Luxemburger Weinzeitung sub 3 zu Tage tritt, versichern wir, daß der Luxemburger Weinhändlerverband im Princip weder gegen eine Kellereigenossenschaft noch eine Weinverkaufsgenossenschaft ist, denn er vertritt den Standpunkt des freien Wettbewerbs. Warum soll den Bech-Kleinmachern verwehrt sein, was Hunderte von Winzern und Weinhändlern, sowie Casino- und LeseGesellschaft heute tun? Gerade aber, weil der Weinhändlerverband den Standpunkt des freien Wettbewerbs vertritt, legt er heute schon entschieden Verwehr ein gegen eine staatliche Subventionierung einer derartigen Weinverkaufsgenossenschaft, wie solche Subventionierung im Schlußabschnitt erwähnt wird. Denn die in Rede stehende Weinverkaufsgenossenschaft ist in der gedachten Form nichts mehr und nichts weniger als eine von mehreren Personen gegründete Handelsgesellschaft, die rein privaten Charakter hat und in dieser Eigenschaft kann sie keine Staatssubsidien beanspruchen, die nur dem Winzer als solchem zugedacht sind. Mit demselben Rechte könnten sonst die heute bereits existierenden Weinhändler ein Subsidium wie oben verlangen, ja mit größerem Rechte, da eben sie in den letzten Jahren auf Kosten ihres persönlichen Vermögens, wodurch manche an den Bettelstab gebracht wurden, der Allgemeinheit der Winzer übermäßige Preise für deren Weine bezahlt haben, was man von der neuen Gesellschaft noch nicht sagen kann.

Man zahle unsern Winzern so viel Staatssubsidien, wie dies sich in diesen schweren Jahren mit den Steuern der Allgemeinheit tun und verantworten läßt, — wir nehmen dabei Rücksicht darauf, daß der Winzer, genau wie der Bauer, ein besonders staaterhaltendes Element darstellt, — man zahle ihnen diese Subsidien in ihrer Eigenschaft als Winzer, zur Veranlagung im Weinbau. Wir sind die letzten, die dagegen protestieren. Dafür soll dann der Winzer dem Händler resp. dem Konsumenten einen möglichst gesunden Wein bauen und von Weinbehandlung braucht er nur das ABC zu kennen, aber auch wirklich zu praktizieren, d. h. Reinlichkeit bei der Kelterung, rechtzeitiges Auffüllen der vollen Fässer und Einschweifeln der nicht vollen Fässer, damit nicht der Kahl so viel Schaden verursache, wie dies leider immer noch an unserer Mosel vorkommt.

Derjenige aber, welcher eine Handelsgesellschaft gründen will, soll dies hübsch auf eigene Rechnung und eigenes Risiko tun und das Kokettieren mit dem Geldbeutel des Staates lieber unterlassen. Es wäre aber auch zu bequemer gewesen, den Staat als Schutzpatron bei den inneren und äußeren Schwierigkeiten anzurufen, wenn etwa das «aufopferungsfähige» Personal und so manches andere die junge Handels-Gesellschaft im Stiche lassen werden». —

Der Gedanke der Genossenschaft muß ins Volk gedrungen sein, denn am 3. Februar stand im «Luxemburger Wort» unter Bech-Kleinmacher u. a. zu lesen:

«Wenn bis heute unsere Winzer der Gründung von Kellereigenossenschaften kein lebhaftes Interesse entgegenbringen, so liegt die Ursache davon teils in dem Umstand, daß sie den Zweck dieser Genossenschaften nicht richtig erfassen, teils darin, daß die Versuche, die man vor längerer Zeit zu Ehnen, Oberwormeldingen und Wellenstein gemacht, keine günstigen Resultate er-

zielt haben. Diesen ungünstigen Resultaten, die wenigstens zum Teil auf unzweckmäßiger Organisation beruhen dürften, kann man die äußerst günstigen Resultate gegenüber stellen, die man 1913 zu Grevenmacher mit dem genossenschaftlichen Keltern der Trauben und dem genossenschaftlichen Einzelkellern des Mostes erzielt hat.

Diejenigen Herren, denen die Leitung der Versuche von Ehenen etc. oblagen, würden ihre Mitbürger zum Dank verpflichten, wenn sie in ganz einwandfreier Weise in der Weinzeitung die Ursachen erörtern wollten, welche nach ihren Ansichten und Erfahrungen die Schuld daran trugen, daß die gen. Versuche die in dieselben gesetzten Hoffnungen nicht verwirklichten.

Seitdem die unsinnige Bestimmung der zeitlichen Begrenzung des Zuckerns in das Weingesetz aufgenommen worden ist, hat die Frage der Organisation von Kellereigenossenschaften eine ganz besondere Wichtigkeit erlangt. Wenn wir schon in Jahren mit geringen Ernten wie 1912, 1913 und 1914 unsere Erzeugnisse nicht vor dem 1. Januar absetzen können, was wird dann erst in Jahren mit reichlicher Ernte verbesserungsbedürftiger Produkte geschehen? Wie wäre es dem 1914er ergangen, wenn das Weingesetz nicht provisorisch abgeändert worden wäre? Am 31. Dezember 1914 lag der weitaus größte Teil der quantitativ geringen Ernte noch unverkauft in den Winzerkellern. Wie wäre es gewesen, wenn wir statt 5000 Fuder 15 000 geerntet hätten? Das gibt doch gewiß Anlaß zu ernstem Nachdenken.

Prinzipiell dürften wohl manche Winzer der Organisation von Kellereigenossenschaften, Weinversteigerungen und Weinstuben sympathisch gegenüber stehen. Wenn es sich aber um die Frage handelt, wie das am besten geschehen kann, so gehen bis heute die Ansichten noch weit auseinander. Die Frage ist noch nicht spruchreif. Sie muß in unserer Fachschrift und in der Generalversammlung des Winzerverbandes erst gründlich erörtert werden.»

Die zitierte Kellereigenossenschaft von Ehenen war übrigens aus der Generalversammlung vom 23. 9. 1900 hervorgegangen. Die diesbezüglichen Satzungen umfaßten nicht weniger als 24 Artikel, die das ganze Programm, inklusive Rechte und Pflichten, enthielten.

Genossenschaftliche Verwertung

1915 erschien auch eine Artikelserie über die genossenschaftliche Verwertung des Traubenwachstums. Wir wollen die Hauptpunkte herausgreifen, um die damalige Einstellung in etwa zu charakterisieren.

Zu diesem Zeitpunkt gab es an unserer Mosel 3472 Weinbaubetriebe mit 2241, die weniger als 5000 Quadratmeter, und 2956, die weniger als ein Hektar hatten. Diese Zersplitterung, hieß es, habe viele Nachteile in Bezug auf den Absatz des Ernteproduktes.

Als Vorteile der genossenschaftlichen Verwertung des Traubenwachstums nannte man: durch genossenschaftliches Vorgehen der Kleinwinzer gebe es durchgreifende Remedur, lohnendere Verwertung des Traubenwachstums

durch Selektionierung der Weine und Verbesserung der Rebkultur, Förderung des Qualitätsweinbaues.

II

Die Serie enthielt auch einen Überblick über die Gründung von Kellereigenossenschaften bei den Nachbarn.

An der Mosel begann man um das Jahr 1850 mit sieben solcher Vereine. An der Ahr bestanden im Jahre 1900 bereits 26 Winzervereine. Sogar die französische Fachwelt beschäftigte sich mit diesem Problem bei den deutschen Nachbarn. Das Ergebnis der Untersuchung des französischen Fachschriftstellers Adrien Bergel war folgendes für das Jahr 1900:

Ahrtal	26
Unterrhein	17
Mittelrhein	11
Hessen	3
Rheingau	11
Baden	7
Pfalz	3
Württemberg	16
Elsaß-Lothringen	8
Mosel	10
Total	112

Der trierische Revisionsverband zählte 1912 nicht weniger als dreizehn Winzergenossenschaften, an der Saar waren es nicht weniger.

Die Genossenschaftsidee war also bereits vor dem Weltkrieg 1914—1918 auf dem Weg sich durchzusetzen.

Die respektiven Winzergenossenschaften waren teils mit unbeschränkter Haft, teils mit unbeschränkter Nachschußpflicht oder mit beschränkter Haftpflicht eingeschrieben.

Man empfahl Weinversteigerungen, Weinmärkte, Weinstuben und Zusammenschlüsse der Verbände zwecks Stärkung und besserer Werbung.

Des ungeachtet verkauften die Winzervereinigungen den Großteil ihrer Ernte an den Weinhandel.

In Frankreich entstanden um dieselbe Zeit die Weinverkaufsgenossenschaften, die Coopératives de Vente. Diese Art von Genossenschaften benötigten weder Kelter- noch Kellerräume und stellten in finanzieller Hinsicht keine Anforderungen an die Mitglieder. Die Weine blieben in den Kellern der Winzer, die sich hingegen verpflichteten, ihre Produkte nur durch die Vermittlung der Genossenschaften zu verkaufen.

Die meisten dieser Coopératives wurden ein Mißerfolg.

Eine andere Art waren die Weinverwertungsgenossenschaften (Coopératives de vinification), in denen Kelter- und Kellerräume gebraucht wur-

den, denn die Genossenschaft behandelte den Wein und kümmerte sich selbstverständlich auch um den Verkauf.

Im Jahre 1911 sollen 70 solcher Genossenschaften in Frankreich, inklusive Algerien, bestanden haben.

Der Staat half, denn der Service des améliorations agricoles arbeitete die Pläne der Gebäulichkeiten kostenlos aus. Er beteiligte sich mit einem Fünftel bis einem Sechstel an den Bau- und Installationskosten. Durch das Gesetz vom 29. 12. 1901 waren die Genossenschaften von «droits de patente, de licence, de transmission» und von der Einkommensteuer befreit, wenn sie dem Gesetz entsprachen.

In den Jahren 1907 bis 1912 hatten etwa 300 solcher Genossenschaften den staatlichen Kredit beansprucht. Es gab verschiedene Klauseln von Seiten des Staates über Mitgliedschaft, Verkauf von nur eigenen Erzeugnissen, Kreditkasse. Kurzum, die Grundidee harmonierte mit jener, die später bei uns Anklang fand.

III

In einem letzten Artikel kam der Autor P. F. auf die genossenschaftliche Bewegung im Luxemburger Weinbaugebiet zu sprechen.

Es waren bescheidene Anfänge, wie nachfolgende Zeilen beweisen:

«Nach dem vollständigen 1913er Fehlherbst traten auf Vorschlag des Hrn. Präsidenten der Weinbaukommission und des Winzervereinsvorstandes von Grevenmacher eine Anzahl Winzer dieser Ortschaft zusammen, um das geringe Herbstergebnis gemeinsam zu verwerten. 30 Winzer mit einem Gesamtareal von 15 Hektar waren an dem Unternehmen beteiligt. Im Ganzen wurden 2760 Liter Most gekeltert, also 184 Liter pro Hektar. Die größte abgelieferte Traubenmenge betrug 581 Kilo, die geringste 4,5 Kilo. Der Zentnerpreis für entrappte Trauben stellte sich auf 19,50 Fr. Nach einem Abzug von 10 Prozent für die Kämme reduzierte sich dieser Preis für gemahlene Trauben auf 17,55 Fr., während im Handel nur 8,75 bis 10 Fr. bezahlt wurden. Bemühungen, im darauffolgenden Jahr diese provisorische Organisation zu einer definitiven zu gestalten, scheiterten trotz des günstigen Ergebnisses des ersten Versuches und obwohl 20 Winzer mit einem ausgedehnten Areal unterschrittlich ihren Beitritt zu der Gesellschaft erklärt hatten».

Dann fragte sich der Autor, warum wohl der Genossenschaftsgedanke bei der ackerbautreibenden Bevölkerung Anklang fand und nicht bei den Winzern.

Ursachen:

- Denkungsweise der weinbautreibenden Bevölkerung
- Stolz auf den eigenen Tropfen
- Teilnahmslosigkeit, Mißtrauen und Eigennutz
- Finanz- und Kreditfrage.

P. F. pries diese Kellereigenossenschaften als Ausweg für den Arbeitermangel nach dem Krieg.

Eine weitere Schwierigkeit sei in der angeblichen oder tatsächlichen Feindschaft des Weinhandels den Winzervereinen gegenüber zu sehen.

Unter keinen Umständen aber dürfe die Genossenschaft sich auf Spekulationen einlassen.

Des ungeachtet komme man in nächster Zukunft nicht daran vorbei, sich in bescheidenen Grenzen zu halten.

Gegen Mitte des Jahres 1915 schrieb derselbe Autor über den Absatz der kommenden Weinernte und die genossenschaftliche Verwertung (Ernte 1915: 25405 Fuder) sie würde zur Zufriedenheit der Weinbauern ausfallen; nach vollständiger Erschöpfung der Vorräte und durch die hohen Bierpreise könnten eine ansehnliche Zahl besserer Fuder im Inlande Abnehmer finden; eine bindende Schätzung aber sei unmöglich.

Als ein Maximum des Inland-Konsums wurden 5000 Fuder angegeben. Also müßten 15000 Fuder ins Ausland verkauft werden.

Nur die Genossenschaft könne einen Preisdruck verhindern und den Winzern mit angemessenen Vorschüssen aus der ersten Geldverlegenheit heraushelfen. Die überschüssigen Weine könnten vom Markt verschwinden und so Nachfrage und Angebot geregelt werden.

Es sei noch hervorgehoben, daß die Problematik die Kriegsjahre hindurch nicht aufhörte und sogar bis in die Kammer der Abgeordneten gelangte.

Mal so . . . , mal so

Aus den vorhergehenden Zeilen ist leicht ersichtlich wie schwierig es für den genossenschaftlichen Gedanken war, sich durchzusetzen. Je nach Bedarf wurden die Register von Dur und Moll gezogen. Je nach Bedarf aber war auch das politische Entgegenkommen.

Einerseits wurde die staatliche Bevormundung abgelehnt, andererseits wurde dem Staat vorgeworfen, zu wenig für die Ausbreitung des genossenschaftlichen Gedankens zu tun. Schließlich war man auch von staatswegen wenig begeistert, da Geld verlangt wurde. Kurzum, die Zeit für die Genossenschaften war noch nicht reif.

In den Jahren des Weltkrieges 1914-1918 gab es notgedrungen wenig Diskussionen über die Weinbauprobleme, es sei denn, die Konsumenten hätten über mangelnde Belieferung geklagt. 1919 und 1920 war der Weinbau ebenfalls für die Politiker nur eine Randerscheinung, die wohl ein Diskussions-thema sein konnte, im Prinzip aber nur den Weinbauern wichtig erschien, da es um ihre Zukunft ging. Erst als die Lage sich durch die Auflösung der Zollunion mit Deutschland zuspitzte, wurden die genossenschaftlichen und politischen Stimmen der Luxemburger Mosel wieder lauter.

Als Beweis anschließend der Auszug aus einer Kammersitzung, Mitte 1921:

«Herr Welter: Die Regierung soll überall den genossenschaftlichen Gedanken verbreiten. Der Weinbau wird durch die Genossenschaften Arbeitskräfte sparen und rentabler wirtschaften. Gegen die Molkereien wandte man immer ein, der Fettgehalt der Milch sei verschieden, und deshalb sei für viele der Eintritt in die Genossenschaft ein Nachteil. Ähnlich kann man in bezug auf den Wein behaupten, aber wie durch Instrumente die Schwierigkeit in den Molkereien verschwunden ist, so könnte sie auch für den Most verschwinden. Die Grade Öchsle und der Säuregehalt lassen sich leicht messen, und die Preise können demnach gestaffelt werden. Die Regierung soll aufhören mit dem frühern System verzettelter Subsidien und einzelner Konferenzen; sie soll die Winzer zusammenberufen und sie ermahnen, Produktions- und Verkaufsgenossenschaften zu gründen. Von irgend einem Schutzzoll verspreche ich mir nicht viel. Ob wir mit Belgien oder mit Frankreich zusammen kommen, auf keinen Fall dürfen die Winzer mit den jetzigen Produktionszuständen fortfahren.

Herr Dühr: Es würde schon viel helfen, wenn die französischen Weine 600 Fr. bezahlten statt 200 Fr.»

Dann etwas weiter:

«Herr Gen.-Dir. de Waha: Gewiß, es gibt auch Argumente für Ihre Ansicht. Hr. Dühr hat bemerkt, die Schutzbestimmungen für den Weinbau seien nicht ausreichend. Während der paar Monate, die uns von dem definitiven Anschluß an Belgien trennen, werde ich bei meinem Kollegen der Finanzen auf jede Weise um Schutz für unsere Winzer und unsere Mittelindustrie bitten. Bei der letzteren will ich die Arbeitslosigkeit verhüten, und die ersteren sind in schwieriger Lage. Ich werde eine Statistik über die Einfuhr fremder Weine aufstellen lassen. Hr. Dühr hat mich auch gebeten, darauf zu drängen, daß wir das Gutachten des Staatsrates zu einer von ihm selbst ausgehenden Initiativvorlage erhalten, die alle Spezialtaxen auf den Produkten des Weinbaues abschaffen soll. Ich habe den Staatsrat in mehreren Briefen daran erinnert, aber derselbe ist allzusehr mit Arbeit überladen. Ich hoffe, daß die Initiativvorlage Düpong in dieser Hinsicht eine Besserung herbeiführen wird. Jedenfalls werde ich dem Wunsche des Hrn. Dühr nach besten Kräften zur Verwirklichung helfen, denn dieser Wunsch war auch der meinige, und zwar schon vorher. Gegen die Schaffung einer öffentlichen Schankstelle für unsere Weine hat die Enregistrementsverwaltung gewisse Einwände erhoben.

Man wendete ein, dann würden die andern Erwerbsklassen ähnliche Vergünstigungen bezüglich der Einregistrierungsgebühren verlangen. Der Vorschlag des Hrn. Dühr ist die beste Lösung, und ich bitte die Kammer, die bescheidene Krediterhöhung zu bewilligen. (Sehr gut! rechts.)

— Art. 211 wird mit einem Kredit von 31 000 Fr. angenommen.

Die Krediterhöhung soll als Subsid für Weinversteigerungen und Eröffnung einer Ausschankstelle für Inlandwein verwendet werden.

Art. 214.

Herr Welter: Ich bin erstaunt zu hören, daß die Mosel ihr Heil im Schutzzoll sieht.

Herr Aug. Thorn: In der Unterstützung der Privatinitiative.

Herr Welter: Auf anderen Gebieten lehnt man die Vormundschaft des Staates ab und will alles der Privatinitiative überlassen. Für die Winzer da-

gegen verlangt man staatliche Unterstützung. Gewiß muß sich der Staat mit der Frage der Erhaltung unseres Weinbaues beschäftigen. Aber was bedeutet es, wenn man durch Schutzzölle die Einfuhr ausländischer Weine eindämmen will?

Sind solche Schutzzölle noch möglich nach Abschluß unseres Wirtschaftsverbündnisses? Die Regierung soll uns sagen, was sie bei den wirtschaftlichen Verhandlungen mit Belgien für den Schutz unseres Weinbaues erreicht hat. Wird unser Weinbau z. B. auch einen Anteil an den 5, 6 oder 10 Millionen erhalten, die unter gewissen Bedingungen aus der gemeinsamen Zollkasse entnommen und zur Unterstützung der Landwirtschaft verwandt werden?

Nach weiteren Diskussionen über Zollunion und Übergangsstadium, das noch einige Jahre dauern könnte, und nach der Frage über Privatinitiative, die Notlage der Winzer und Eingreifen des Staates, geht man genauer auf die Entwicklung seit 1916. ein.

In Anbetracht der Einzigartigkeit der Angaben über die damalige Situation im Weinbau erschien es uns angebracht, den Schlußverlauf dieser Kammersitzung in extenso wiederzugeben. Es ist wirklich ein einzigartiges Dokument für unsere Mosel. Es heißt:

Herr Aug. Thorn: Die Idee der Genossenschaften, die Hr. Welter heute vorgetragen hat, wurde schon 1916 von Herrn Bech hier in der Kammer ausgesprochen. (Zitat).

Herr Welter: An welchem Datum?

Herr Aug. Thorn: Am 21. Juni 1916.

Herr Welter: Das ist schon fünf Jahre her, und inzwischen ist noch nichts geschehen.

Herr Aug. Thorn: Damals antwortete Herr Welter Herrn Bech, die Schaffung von Genossenschaften sei Sache der Winzer selbst. Wenn sie einmal gegründet seien, könne die Regierung sie unterstützen. (Zitat).

Herr Welter: Inzwischen sind wir auf manchen Wegen vorwärts gekommen.

Herr Aug. Thorn: Ich will bloß sagen, daß Herr Bech 1916 von Ihnen verlangte, Sie sollten Genossenschaften gründen, und daß Sie ihm antworteten, die Winzer müßten das selbst tun. Jetzt aber verlangen Sie als Deputierter diese Genossenschaften von der Regierung.

Herr Welter: Die Zeiten haben geändert.

Herr Aug. Thorn: Die Winzervereine haben sich in dieser Hinsicht viele Mühe gegeben, aber bis jetzt ist man noch nicht zum Ziele gekommen. Jedenfalls wird diese fruchtbare Idee der Genossenschaften weiter wirken. Es gibt jedoch zwischen Molkereigenossenschaften und den Weinbaugenossenschaften der Unterschied, daß die ersteren während des ganzen Jahres arbeiten und gemeinschaftliche Maschinen kaufen müssen. An der Mosel aber muß jeder Winzer persönlich in den Weinbergen arbeiten. Wer das nicht kann, muß fremde Arbeitskräfte mieten. Die Gemeinsamkeit kann erst Platz greifen, wenn die Trauben geerntet sind, und wenn der kleine Winzer, der seinen Wein schnell verkaufen muß, um die Betriebsmittel zum folgenden Jahre kaufen zu können, keine Fässer und keinen Keller hat.

Praktische Resultate erwerben die Genossenschaften erst beim gemeinsamen Verkauf. Diese Idee wurde schon 1900 oder 1901 hier besprochen, gelegentlich einer Ackerbaudebatte. Die Privatinitiative und nicht die Regierung muß diese Genossenschaften ins Leben rufen, und andererseits muß, wie Hr. Duhr bemerkte, die Gesetzgebung insofern geändert werden, als unsere Weine für den Genuß zurecht gemacht werden müssen. Der Wein muß verbessert werden, oder zu Schaumwein gemacht werden. Dann wird er nicht bloß bei uns, sondern auch in Belgien ein Absatzgebiet finden. Auf der Brüsseler Mustermesse gab es viele Liebhaber für unsere Weine, aber wenige Käufer, und zwar nur, weil die Unkosten 6000 Fr. pro Waggon betragen. Ich bin überzeugt, daß unsere Mosel wieder bessere Tagen sehen wird, und daß man die Rebstöcke nicht auszureißen braucht, um Obstbäumen Platz zu machen. (Sehr gut auf verschiedenen Bänken).

Herr Welter: Wenn man Hrn. Aug. Thorn hört, denkt man nicht, daß die Welt in den letzten Jahren vorwärts gekommen ist. Inzwischen hat Einstein seine Theorie über die Relativität der Zeit aufgestellt, und man kann die neuen Wahrheiten nicht verstehen, wenn man dieses Element der Zeit unberücksichtigt läßt. Hr. Thorn hat eine Antwort zitiert, die ich 1916 Hrn. Bech gegeben haben soll.

Herr Gen.-Dir. Bech: Damals waren Sie reaktionärer als ich, da die gute Idee Ihnen erst jetzt kommt.

Herr Welter: Herr Thorn vergißt, daß seit 1916 die Zeiten geändert haben.

Herr Gen.-Dir. Bech: 1916 war keine günstige Zeit.

Herr Welter: Damals wurde der Wein 8000 und 10 000 Fr. bezahlt.

Herr Gen.-Dir. Bech: Das war unmittelbar vor dem Waffenstillstand.

Herr Welter: Aber damals gingen unsere Weine zollfrei nach Deutschland und man bezahlte einen hohen Preis dafür.

Herr Decker: 3—4000 Mark.

Herr Welter: Heute haben die Winzer kein Absatzgebiet mehr.

Herr Aug. Thorn: Die Genossenschaft wird darin nichts ändern.

Herr Welter: Man sagt, Milchwirtschaft und Weinbau ließen sich nicht vergleichen, aber früher wollte man auch von genossenschaftlichem Milchbetrieb nichts hören. Wie dort eine Änderung eingetreten ist, so kann auch hier eine stärkere Zentralisation eingreifen. Setzen wir unsere Winzer instand, unter günstigen Bedingungen zu produzieren und sich billige Arbeitskräfte zu beschaffen.

Herr Aug. Thorn: Durch gemeinsamen Betrieb wird hier die Arbeit nicht geringer.

Herr Welter: Solche Einwände hat man auch bei den andern Zweigen unserer nationalen Tätigkeit geltend gemacht, aber man sollte auch für den Weinbau einmal das neue System vorsehen. Bisher hat man es mit Zolltarifen und andern Versprechen versucht, wenden wir doch einmal andere Mittel an.

Ich komme deshalb auf meine Idee zurück und wundere mich, daß Herr Aug. Thorn sie bekämpft.

Herr Aug. Thorn: Das tue ich nicht, aber Sie selbst haben sie 1916 bekämpft.

Herr Welter: Damals konnten unsere Winzer ihre Weine frei nach Deutschland verkaufen. Heute dagegen ist das Absatzgebiet aufs Inland beschränkt

und später wird man in Belgien unsere Weine nicht unverbessert trinken. Deshalb sollen unsere Winzer sich zusammentun und zusammen ihre Weine verbessern oder Cognac daraus herstellen, den sie in Belgien und in andern Ländern verkaufen können. Jedenfalls soll man unsern Winzern nicht die Hoffnung beibringen, als könnten sie später ihre Weine sämtlich nach Belgien absetzen. Den Belgiern ist unser Moselwein nicht mundgerecht. Deshalb sollen unsere Winzer dasselbe tun, was heute schon einige Kapitalisten getan haben, die Champagner aus unserm Wein herstellen und ihn so absetzen. Auch die kleinen Winzer können das tun, wenn sie sich zusammenschließen und Produktions- und Verkaufskooperativen gründen.

Herr Krieps: Seit dem Waffenstillstand ist die Lage unserer Winzer kritisch geworden, weil sie ihren Wein nicht mehr nach Deutschland verkaufen können. Die Deutschen verbesserten unsere Weine und setzten sie dann in der ganzen Welt als Flaschenwein ab, sogar hier im Lande. Deshalb sollen unsere Winzer dasselbe tun und Kooperativen gründen, um ihre Weine selbst zu verbessern. Viele unserer Weine sind in naturreinem Zustande kaum genießbar, und trotzdem werden sie von den Weinhändlern gekauft, verschnitten und mit hohen Gewinnen wieder verkauft. Diese haben den größten Nutzen von der Arbeit der Winzer, wie ja auch gerade die Weinhändler in der Lage waren, ihren Wein zu 10 000 Fr. zu verkaufen, nicht aber die kleinen Winzer. Diese sollten deshalb gemeinsam die Verbesserung, die Flaschenfüllung, den Verkauf vermittels Filialen besorgen und gemeinsam für die Kosten der Reklame aufkommen.

Wenn sie sich deshalb an deutsche Fachleute wenden und diese bezahlen, können sie die Verbesserung der Weine selbst in die Hand nehmen. Wenn die Winzer das tun, statt es einigen Kapitalisten und Gesellschaften zu überlassen, werden sie für ihre Erzeugnisse Absatz in Belgien finden, besonders weil das belgische Weingesetz nicht so streng ist wie das französische. Die Regierung sollte eine Kommission einsetzen, um die Frage zu studieren, Propaganda an der Mosel zu machen, und die Gründung von Kooperativen zu unterstützen. Jedenfalls ist gewiß, daß man in Belgien unsern Grächen nicht unverbessert trinken wird.

Herr Gen.-Dir. de Waha: Was die Anfrage des Hrn. Welter betrifft bez. der in den wirtschaftlichen Verhandlungen erzielten Resultate zu Gunsten unsers Weinbaues, so wurde in der Presse eine kurz gefaßte Mitteilung über die hauptsächlichsten Bestimmungen des Vorvertrags veröffentlicht. Auch hat der Hr. Staatsminister der Kommission für auswärtige Angelegenheiten Mitteilung darüber gemacht.

Herr Welter: Er hat uns nicht viel gesagt:

Herr Gen.-Dir. de Waha: Ich kann heute, wo diese Frage nicht zur Debatte steht, nicht näher darauf eingehen. Wir kommen darauf zurück, wenn die Kammer den wirtschaftlichen Anschluß besprechen wird. Was die Verteilung der Summen betrifft, die aus den gemeinsamen Kassen genommen werden, zwecks Unterstützung der Landwirtschaft, so wird die Regierung und die Kammer des betreffenden Landes über deren Verwendung zu entscheiden haben. Hr. Welter geht also von falschen Voraussetzungen aus.

Wie die Regierung sich um die ackerbautreibende Bevölkerung bemüht hat, so hat sie es auch für die Winzer getan. Es wurde von Weinbaugenossenschaften, von gemeinschaftlichem Einkauf der Betriebsmittel und gemein-

samen Verkauf der Produkte gesprochen. Ich habe aber bereits hervorgehoben, daß die Regierung nicht mehr gedenkt, an die einzelnen Winzervereine kleine Summen auszuteilen, sondern daß sie die Gelder dazu verwenden wird, die Genossenschaften zu ermutigen, die den gemeinsamen Kauf und Verkauf betreiben wollen.

Die Organe der Regierung machen in Winzerkreisen die nötige Propaganda für diese Ideen, aber auch die Genossenschaft ist kein Allheilmittel.

Wir planen auch die Schaffung einer Weinbaustation mit chemischen Laboratorien und eine Anzahl von Vorrichtungen zur Hebung des Weinbaues. Solche Stationen bestehen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Gegenwärtig studiert die Regierung auch die Frage der Herstellung von Schaumweinen und Cognac aus unseren Moselweinen. Zu diesem Zwecke bereiten wir eine enge Zusammenarbeit der Winzer, der Weinbaukommission und des Vorstandes des Winzerverbandes vor.»

Wenn man solche Zeilen gelesen hat, muß man sich einesteils sagen, daß die Namen in der Politik sich ab und zu gleichen und andererseits das Planen und die Kommissionen keine Erfindung von heute sind.

Am 28. Juli 1921 schrieb alsdann die Obermosel-Zeitung:

«In verschiedenen gemeinsamen Sitzungen haben der Vorstand und der Aufsichtsrat des hiesigen Winzervereins über die Gründung einer Weinverkaufsgenossenschaft beraten. Der Frage kommt in diesem Augenblick, wo der Weg unseren Weinen nach Belgien eröffnet wird, eine erhöhte Bedeutung zu. Der inländische Weinhandel ist nicht in der Lage, das ganze Wachstum der Mosel und Sauer unterzubringen, so daß die Winzer, um ihre Weine an den Mann zu bringen, zum großen Teil auf ihre eigene Initiative angewiesen sind. Der einzelne Winzer ist meistens jedoch nicht in der Lage, seinen Wein selbst auf den Markt zu bringen. Das erlauben ihm seine Mittel und Kenntnisse nicht. Diese Rolle soll in Zukunft die Genossenschaft übernehmen; ein weiterer Vorteil der Organisation wird der sein, daß die Winzer gleich im Herbst Vorschüsse auf die abgelieferten Trauben erhalten, um die nötigsten Bedarfsmittel zu kaufen.

Aus der Diskussion ergab sich, daß sämtliche Mitglieder sich der großen Vorteile der Genossenschaft bewußt sind, doch während die einen auf die Notwendigkeit eines sofortigen Zusammenschlusses pochten, glaubten die anderen, eine abwartende Stellung einnehmen zu sollen.

Unseres Erachtens nach wäre es sehr zu begrüßen, wenn bereits in diesem Herbst die Bildung eines Verkaufssyndikates in die Wege geleitet werden könnte. Denn in Anbetracht der äußerst schwierigen Lage, in welcher sich unser Weinbau befindet, soll nichts unversucht bleiben, um den Winzern unter die Arme zu greifen.»

Definitive Gründung

Gemäß Obermosel-Zeitung erfolgte die definitive Gründung der Winzergenossenschaft Grevenmacher am 4. September 1921.

GREVENMACHER. Die definitive Gründung der hiesigen Winzergenossenschaft fand in der am 4. September letztthin abgehaltenen Generalver-

sammlung durch Gutheißung der vom provisorischen Komitee ausgearbeiteten Statuten statt. Die Miete eines Kellers mit darüberliegendem Kelterraum wurde ebenfalls genehmigt. Der provisorische Vorstand erhielt weiter den Auftrag, sämtliche Vorbereitungen zu treffen, damit die Kelterung der Trauben und die Einkellerung der Moste im Herbst ungestört vorstatten gehe. Die Genossenschaft rechnet mit einem Herbstergebnis von mindestens 30 Fudern.

Im »Luxemburger Wort« vom 6. September 1921:

GREVENMACHER. In der gestrigen Generalversammlung der hiesigen Winzergenossenschaft wurden die von dem provisorischen Komitee ausgearbeiteten Statuten gutgeheißen. Die Miete eines Kellers mit darüberliegendem Kelterraum auf ein Ziel von drei Jahren wurde ebenfalls genehmigt. Der provisorische Vorstand erhielt weiter den Auftrag, sämtliche Vorbereitungen zu treffen, damit die Kelterung der Trauben und die Einkellerung der Weine im Herbst ungestört vorstatten geht. Die Genossenschaft rechnet mit einem Herbstergebnis von mindestens 30 Fudern.

Wenig später schrieb man in der »Allgemeinen Rundschau« der Winterzeitung über eine Versammlung am 23. September 1921:

GREVENMACHER. Die hier neugegründete Winzergenossenschaft hat ihren an der Moselbrücke gelegenen Keller nunmehr zur Aufnahme von circa 40 Fudern Wein vollständig hergerichtet. In dem über dem Keller gelegenen Kelterhaus stehen 4 große Kelter mit dem nötigen Zubehör bereit zum Pressen des Traubengutes der Mitglieder. Am Freitag, den 23. cr. hielt die Genossenschaft eine Generalversammlung ab, in welcher für die Mitglieder eine den Verhältnissen angepaßte Leseordnung festgelegt wurde. Es wurde sodann auch zur Wahl des definitiven Vorstandes der Genossenschaft geschritten. Sämtliche Mitglieder des provisorischen Vorstandes wurden beibehalten und zwar die Herren: ELSEN Bernh., EMERING Joh., FABER Paul., FEDERMEYER Léo und THEKES J. P.

In den Aufsichtsrat wurden die Herren BIRONG J. P., FABER Ed. und RIPPINGER-GCERGEN Michel gewählt.

Erste Resultate

Es dürfte höchst aufschlußreich sein, etwas über die ersten Ergebnisse der neugegründeten Kellerei-Genossenschaft zu erfahren.

Wir fanden sie in der Obermosel-Zeitung vom 5. Oktober 1921 unter dem Titel »Winzergenossenschaft Grevenmacher«:

Winzergenossenschaft Grevenmacher

Die Traubenlese auf unserem Bann ist beendet. Wenn das Ergebnis auch in bezug auf die Menge zu wünschen übrig läßt, so wird dieser Nachteil vollständig durch die hervorragende Qualität des Neuen aufgewogen. Ein ziemlich genaues Bild über die diesjährige Mosternte in unserer Ortschaft liefert das Herbstergebnis der hiesigen Winzergenossenschaft, deren Mitglieder Weinberge in fast sämtlichen Lagen unserer Gemarkung haben. Auf rund 10 Hektar Weinberg wurden von den Winzern 944 Zentner Trauben in die Genossenschaft eingeliefert; dieses Quantum wurde in 62 Posten eingebracht. Von den abgegebenen Traubenmengen hatten



Vorstand und Aufsichtsrat 1921–1931

V. l. n. r.: M. Schwall-Ludwig, J. P. Thekes, P. Faber, J. Emering, J. P. Birong, L. Federmeyer, Ed. Faber, J. Elsen, P. Sireng

3	ein	Mostgewicht	von	75°	Öchsle	
2	«	«	«	77°	«	
4	«	«	«	78°	«	
3	«	«	«	79°	«	
2	«	«	«	80°	«	
3	«	«	«	81°	«	
3	«	«	«	82°	«	
2	«	«	«	83°	«	
6	«	«	«	84°	«	
4	«	«	«	85°	«	
4	«	«	«	86°	«	
6	«	«	«	87°	«	
4	«	«	«	88°	«	
4	«	«	«	89°	«	
5	«	«	«	90°	«	
3	«	«	«	91°	«	
3	«	«	«	92°	«	
1	«	«	«	93°	«	*)

62

Diesen Zahlen ist eine um so höhere Bedeutung zuzusprechen, als die Wägungen mit einer amtlich geprüften Spindel stets in Gegenwart von mehreren Zeugen vorgenommen wurden. Da die in die Genossenschaft eingebrachten Trauben nach ihrem Mostgewicht bewertet und bezahlt werden, so muß aus diesem Grunde die Wägung peinlich genau vorgenommen werden. Die 944 Zentner Trauben haben etwa 35 Fuder Most ergeben. (27 Zentner pro Fuder).

Sämtliche Moste werden mit Reinhefe aus der Anstalt Geisenheim a. Rhein vergoren, so daß die beste Gewähr für eine gesunde Gärung derselben mit reinrassiger Hefe und die Erzielung reintöniger Weine gegeben ist. Selbstverständlich bleiben sämtliche Gewächse in naturreinem Zustand.

Die Winzergenossenschaft Grevenmacher hat daher jedenfalls die reichste Ernte an der ganzen luxemburgischen Mosel gemacht. In keinem anderen Winzerkeller unseres Weinbaugebietes dürfte eine solch große Auswahl diesjähriger Weine zu finden sein, als in den Kellereien der Genossenschaft.

Da die Genossenschaft ungefähr den 10. Teil des ganzen Grevenmacherer Weinbergsareals besitzt, so kann der Gesamtertrag der Weinernte in unserer Ortschaft auf 350 Fuder geschätzt werden. Für die diesjährigen Verhältnisse kann dieses Resultat als befriedigend bezeichnet werden. **)

Bis jetzt verhalten sich sowohl die Weinhändler als auch die Winzer abwartend gegenüber dem «Neuen». Es sind zwar kleinere Posten zu 1600 bis 1800 Fr. verkauft worden, zu größeren Abschlüssen ist es jedoch noch nicht gekommen. ***)

*) Aus Ahn, Wormeldingen, Ehnen und Grevenmacher werden Mostgewichte von 109, 101, 102, 105, 108 und 103° Öchsle gemeldet.

**) Die Rekordernte dürfte im staatlichen Versuchsweinberg zu Grevenmacher erzielt worden sein, wo jeder Stock durchschnittlich 2—3 Pfund Trauben lieferte.

***) Wie verlautet, werden in Wormeldingen bereits 2000—2100 Franken pro Fuder geboten.

Zehn Jahre später . . .

Fast genau zehn Jahre nach der Gründung der Kellereigenossenschaft Grevenmacher trafen sich am 22. September 1931 die Luxemburger Weinhändler, um über das Verhältnisi des Weinhandels zu den Winzergenossenschaften zu beraten.

Am 27. Oktober schon ging an den Staatsminister Josef Bech ein längerer Brief, in dem die Ansichten des Weinhändlerverbandes dargelegt wurden. Wir erlauben uns einige Auszüge aus diesem Schreiben wiederzugeben und die restlichen Zeilen in gekürzter Form zu erläutern. Zu Beginn heißt es:

«An unserer Mosel sind bis jetzt folgende Winzergenossenschaften gegründet worden und haben mit staatlicher Geld- und Propagandaunterstützung auch Kellerei- und Keltereigebäude errichtet:

Wormeldingen,
Grevenmacher,
Greiveldingen,
Stadbredimus,
Bech-Kleinmacher-Wellenstein.

Der Luxemburger Moselweinhandel hat sich bis jetzt den Genossenschaften gegenüber passiv verhalten. Einmal, weil er mit dem Winzerstand, aus dem er hervorgegangen ist, enge verwandtschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen hat und andererseits, weil er bei seinen schüchternen Versuchen, die Genossenschaftsidee auf ihren wahren Wert zurückzuführen als Rufer in der Wüste erschien, ja noch mehr, als direkter Gegner verschrien wurde».

Dann gibt man der Überzeugung Ausdruck, daß die Zukunft der Entwicklung im Genossenschaftswesen sich den natürlichen Gegebenheiten entsprechend entwickeln werde und man nicht versuchen würde übers Ziel hinaus zu schießen, um Unmögliches möglich zu machen. Man spricht von Abirrungen der Winzer; daß der Schaffung von Winzergenossenschaften eine scheinbar gute Idee zugrunde liege; daß man den Luxemburger Verhältnissen zu wenig Rechnung frage.

Der Weinhandel will nicht, daß mit seinen Steuergeldern eine illoyale Konkurrenz erstehe, denn er habe seine Daseinsberechtigung als wichtiges Glied zwischen Produktion und Konsum. Darum könne er nie durch die Kellereigenossenschaften vollwertig ersetzt werden. Zudem sei der Weinhandel ein interessanter Steuerzahler, der keine Zuschüsse vom Staate verlange und dem Winzer im Durchschnitt mehr reinen Geldertrag leisten könne, als die Genossenschaften.

Wenn man schon außergewöhnliche Hilfe für die Winzer bereitstelle, dann soll man vielmehr Ausfuhrprämien geben, eine Beisteuer zur Verbilligung der Produktionsmittel leisten oder eine Prämie für die Ausrottung unrentabler Weinberge gewähren, nicht aber die Schaffung von Genossenschaftskellereien anregen und sie zum Handel mit Wein unterstützen.

Des Winzers ureigenste Betätigung sei eben die Produktion. Im Zusammenhang mit dieser Feststellung protestiert man gegen die Handelsbetätigung der Genossenschaften in Antwerpen, gegen das Bestreben, die zeitliche Begrenzung für das Verbessern zu erwirken. Dadurch wolle man den Weinhandel schädigen, gar ruinieren.

Das Resultat von allem wäre:

«Dem Staat würden noch mehr unzweckmäßige Genossenschaften zur Last fallen, der Weinabsatz würde seiner besten Verkäufer verlustig, die plötzlich ganz fehlen würden und nie durch die Genossenschaften vollwertig ersetzt werden könnten. Die zeitliche Begrenzung der Weinverbesserung ist von berufener Seite schon längst als wirtschaftlichen Blödsinn erkannt.

Auf zwei wichtige Punkte möchten wir zum Schlusse noch hinweisen. Es wurde ganz bestimmt von den Schrittmachern der Genossenschaften außer Acht gelassen, daß der Häuserwert in denjenigen Ortschaften, wo Genossenschaftskellereien bestehen, ganz bedeutend gesunken ist und noch mehr sinken wird. Denn bis jetzt wurde der Wert eines Winzerhauses weitgehend beeinflußt durch den Weinkeller, der nun nicht mehr notwendig ist. Ferner ist die Kreditwürdigkeit der Genossenschaftsmitglieder infolge ihrer solidarischen Haftpflicht ganz bedeutend gesunken. Dies haben bis heute schon manche Winzer gespürt und in Zukunft kann dieser Umstand katastrophale Formen annehmen . . . »

Eine Denkschrift

Der eben erwähnte Brief hatte eine Denkschrift zur Folge, die am 9. Dezember unter dem Titel «Stellungnahme zu der Frage der Luxemburger Kellerei-Genossenschaften» vom Weinhändlerverband an die Winzer verschickt wurde.

Darin ist als erstes zu erfahren, daß die Deputation des Weinhändlerverbandes am 27. Dezember von Staatsminister Josef Bech empfangen worden war und daß man es für nützlich halte, jeden Winzer in die Lage zu versetzen, sich ein eigenes Urteil über die Lage zu bilden. Nach der Behauptung, der Handel halte die Winzer lebensfähig, nie aber könne das durch die Genossenschaft der Fall sein; nach der Ablehnung, den Weinvertrieb von einer Zentrale aus geleitet zu wissen, ist dann zu lesen, was inzwischen hauptsächlich durch die Ernten von 1950 und 1970 (etwas spät, aber umso wirksamer) widerlegt wurde:

«Die Zukunft des entthronten Europas, die Zukunft der luxemburger Staatsfinanzen und speziell die Zukunft des luxemburger Weinbaues erscheinen uns nicht derart rosig, daß der Staat und die Winzer ihren letzten Rest von Disponibilitäten in widersinnige Kellerbauten festlegen sollen. Zur Zeit der größten Ausdehnung unseres luxemburger Weinbaues hatte unser Land etwa 1700 Ha. Weinberge. Und damals gab es im Weinbauggebiet genügend Winzerkellereien zur Aufnahme der geernteten Weine. In der Sturm- und Drangperiode seit Kriegsbeginn erstanden an unserer Mosel drei große

Champagnerkellereien und der Stillweinhandel baute neue Kellereien oder vergrößerte die bestehenden. Diese Handelskellereien allein sind groß genug, um eine starke Durchschnittsernte aufzunehmen. Heute ist unser Weinbau auf etwa 1200 Ha. zurückgegangen und er wird noch weiter zurückgehen. Und ausgerechnet bei diesen Aussichten kommt Herr Wiltzius und befürwortet die Gründung von Kellereigenossenschaften an unserer Mosel, natürlich mit staatlicher Hilfe. Für die lux. Moselweinkellereien wird dann die Zeit nicht mehr fern sein, wo es heißen wird: Oedes Grauen wohnt in ihren Mauern. Dieses Grauen wird nicht Halt machen vor den Genossenschaftskellereien. Denn die finanzielle Belastung des Weinbaues durch den Bau von riesigen, allzu großen Luxusbauten mit ihrem Rattenschwanz von Verwaltungs- und Vertriebskosten, ist das sicherste Mittel, den lux. Weinbau schnell und gründlich zu ruinieren.

Vorläufig mögen mal die derzeitigen Genossenschaften den Beweis ihrer Lebensfähigkeit erbringen. Dies ist der Sache nützlicher als phantasiereiche Zukunftsmusik.

Uns deutet, daß noch nie seit unserm Denken der Beweis so klar erbracht wurde, als dies gerade in letzter Zeit sinnfällig wird, daß die privaten kleinkapitalistischen Betriebe für jedes Land den besten Grundpfeiler darstellen. Die skandalösen Zusammenbrüche von Konzernen, Gesellschaften und Genossenschaften, unter welch letzteren sogar die Raiffeisenkassen und kürzlich der Kanada-Pool, die größte landwirtschaftliche Genossenschaft, der Welt rangieren, sprechen für jeden einsichtsvollen Nationalökonom Bände. Kapitalfehlleitungen, irrsinnige Spekulationen, unmotivierbare große Anzahl der hochbezahlten leitenden Persönlichkeiten, unberechtigt hohe Gehälter, Tantiemen, Entschädigungen, Extra-Zuwendungen, Korruptionen, Bestechungswesen, Vettern- und Cliquenwirtschaft, möglichst hohe Ansprüche bei möglichst geringer Leistung, Unfähigkeit und Interesselosigkeit, Vorhandensein vieler Pferde, die den Hafer fressen, ohne ihn verdient zu haben, das sind die typischen und zum Verfall führenden Untugenden dieser großen Gliederungen. Bei den Gesellschaften verbleibt schließlich den Aktionären bloß das Nachsehen, bei den Genossenschaften jedoch den Mitgliedern darüber hinaus noch die solidarische Haftung mit dem ganzen Privatvermögen bis zum bitteren Ende. Und sicher erscheinen gerade unsere lux. Keller-genossenschaften nicht gefeit gegen Zusammenbruch, da sie unter besonders schlechten Auspizien ihren Start machen. Für sie steht ein guter Teil obiger Untugenden in Bereitschaft. Und an ihrer Basis steht von vornherein die in unsere Denkschrift festgenagelte Tatsache, daß sie an und für sich schon keine Daseinsberechtigung haben.

Vergleichsweise ist es höchst interessant folgendes zu konstatieren: Trotz langem Bestehen unserer Winzervereine und des Winzerverbandes, die alle beide schon viele Staatssubsidien bezogen haben, sind selbe z. B. nicht imstande, ihre leichteste und wesentlichste Aufgabe zu lösen, d. h. den simplen Einkauf ihrer Produktionsmittel ohne den Zwischenhandel vorzunehmen. Um wieviel weniger wird es den Keller-genossenschaften gelingen, die viel schwierigeren, die viel subtileren Aufgaben der besten Pflege des Weines und schließlich, warum alles sich dreht, des Weinverkaufs zu meistern.

Und darum überlege es sich unser Staat dreimal, ehe er seine Hand und die letzten Steuergroschen des ernsten, fleißigen, kaufmännisch und tech-

nisch hochstehenden luxemburger Moselweinhandels dazu hergibt, um diesen von der Bildfläche verschwinden zu lassen und an dessen Stelle eine Chimäre zu setzen. Dies beherzige unser Staat, dies beherzige unsere Winzerschaft.

Zudem liegt der Fall auch im übrigen gar nicht so einfach, wie Herr W. und die hoffnungsvollen Nutznießer in spe der Genossenschaftsidee es Regierung und Allgemeinheit wollen glauben machen. Weitaus die Mehrheit unserer Winzer ist der ganz bewußten Ansicht, daß es für Winzer und Staat viel gesünder und viel nutzbringender ist, wenn diese irrsinnigen Kellerbauten unterbleiben, dafür aber Prämien eintreten nach Art der Getreideprämien, welche der Gesamtheit der Winzer zugute kommen. Man hat ja auch beim Getreide nicht den hirnerbrannten Gedanken gehabt, Getreidespeicher zu bauen, um dort mittels Staatsgelder das Getreide teurer und schlechter werden zu lassen und den Verkauf damit um so schwieriger und unrentabler zu gestalten. Ferner sollen Prämien gewährt werden für Ausrotten von heute und in Zukunft notorisch unrentablen Weinbergen, an welche der Winzer sein Vermögen und seine Zeit verschwendet. Dies bedeutet eine Entlastung für Winzer und Staat. Desgleichen sollen Ermunterungsprämien geschaffen werden für rationellste Umstellung des Weinbaues, für höchste Reinertragsmöglichkeiten. Dies kann in einem Falle für Qualitätsbau, in einem andern Falle für Quantitätsweinbau zutreffen. Im idealen Falle, und dieser Fall trifft eigentlich für alle überhaupt existenzberechtigten Weinberge zu, können und müssen unsere heutigen Weinberge gleichzeitig höhere Qualität und höhere Quantität bei geringeren Kosten liefern.

Und zum Schlusse möchten wir den subsidienverschlingenden Winzervereinen und Winzerverband angelegentlichst empfehlen, sich wirklich mal auf eine ihrer Hauptaufgaben zu besinnen, dem geplagten Winzer seine Produktionsmittel billiger zu beschaffen, was bis heute jedenfalls nicht in dem wünschenswerten und möglichen Maße geschehen ist.

Seht Ihr, werthe Kellereigenossenschaftspropagandisten, es gibt noch handgreifliche Möglichkeiten, das Los unsers Winzers zu verbessern. Ihr braucht nicht zu Chimären zu greifen. Wir haben uns gestattet, Euch diese Möglichkeiten klar umrissen vorzuhalten und bitten Euch Edle, mal daran Eueren Schweiß zu versuchen».

Aus diesen Zeilen geht eindeutig hervor, daß man damals beiderseitig feste Positionen bezogen hatte. Der Kampf schien unerbittlich zu sein, denn man glaubte in beiden Lagern um ein Überleben zu kämpfen. Doch dann wurde von beiden Seiten etwas Wasser in den Wein getan und die Zusammenarbeit besserte sich zusehends. Wenn heute rund zwei Drittel unserer Winzer — areal- und zahlenmäßig — genossenschaftlich erfaßt sind, wenn die Kellereigenossenschaften, Vinsmoselle, inklusive Wormeldingen, versuchen, die Zusammenarbeit zwischen Weinhandel und Genossenschaften auf den richtigen Nenner zu bringen, dann ist das ein Beweis, daß man nicht nur die Zeichen der Zeit, d. h. den Kollektivismus, sondern auch jene der Wirtschaft verstanden hat.

Dieses Rundschreiben vom 9. Dezember 1931 hatte unbedingt das Gute, klare Fronten zu schaffen. Es war der Ausgangspunkt einer nützlichen Evo-

lution für hüben und drüben, denn auch der Weinhandel muß heute zugeben, daß ihm durch die Winzerkellereigenossenschaften gedient wurde. Aus einem friedlichen Nebeneinander ergeben sich Vorteile für alle: die Winzer, die Weinhändler, die Weinfreunde. Es müßte eigentlich leicht sein, auf diesem Wege die Ungewißheit der EWG-Zukunft ohne Schwierigkeiten zu überwinden.

Kurzer Lebenslauf von 1921 bis 1961

In der Festbroschüre zum 40jährigen Jubiläum ist mit vielen Einzelheiten gedient, so daß es für diese Gelegenheit genügen dürfte, wenn ein kurzer Lebenslauf der Winzerkellereigenossenschaft Grevenmacher gegeben wird.

Die Gründung erfolgte bekanntlich definitiv am 4. September 1921 im Saale Mathias Sertznic, Trierer Straße, Grevenmacher.

Fünfundzwanzig Winzer hatten den Mut, sich durch ihre Unterschrift zu verbürgen und damit den Stein ins Rollen zu bringen. Die Namen dieser ersten Mitglieder sollen auch heute aus Pietät und Respekt in dieser Broschüre stehen, denn es war schließlich ein Unternehmen, das etwas Zivilcourage verlangte, im Jahre 1921 diese Winzergenossenschaft zu gründen.

Es waren: Witwe Berens-Kahn; J. P. Birong; Christine Birong; Dietz-Huberty; Witwe Dupont; Elsen Bern.; Elsen Marie; Emering Jean; Witwe Etringer; Faber Ed.; Faber Paul; Federmeyer Léon; Hertzic Nic.; Krier P.; Witwe Lortz-Gruber; Modert Aloyse; Paulus-Schwall Bern.; Pirsch J. P.; Poos P.; Rippinger M.; Streng P.; Rippinger N.; Thekes J. P.; Witwe Wagner und Witwe Wilhelmy.

Aus dieser ersten Aufstellung der Mitglieder geht klar und deutlich hervor, daß die Witwen dominierten. Damit ist auch fast gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß dieser Zusammenschluß jenen besonders dienen sollte, die es nicht so leicht hatten, die Kellerwirtschaft zu bewältigen.

Der vierfache Zweck der Genossenschaft war es, gemeinsam zu keltern, um die Unkosten zu senken; den Wein fachmännisch behandeln zu lassen; die Qualität zu fördern und dann höhere Preise zu erzielen.

Im Anfang dachte man durch den Verkauf im Fuder weiterzukommen, doch bald erkannte man, daß man anders vorgehen mußte.

So kam es zu der ersten Weinversteigerung, die an einer anderen Stelle dieser Schrift ausführlich behandelt ist.

Da die Weinreserven durch den reichen Herbst von 1922 erheblich stiegen, rund 200 Fuder Most gegen 33 im Jahre 1921, mußte man neben dem Keller im früheren Hause der Witwe Etringer, bei der Brücke, noch den Stadthauskeller und den Lortzenkeller mieten.

Der Start war also nicht besonders günstig und ermutigend, doch man verlor nicht den Mut und war z. B. dabei, als der erste Weinmarkt von Grevenmacher für unsere Weine warb.

Man brachte es sogar fertig, 1927 schon 48 Genossen mit 25 Hektar als Mitglieder vorzustellen. Doch diese Entwicklung hatte einen Pferdefuß. Man wurde knapp mit den Lagermöglichkeiten; die Vinifikation wurde immer schwieriger, weil man räumlich behindert war. Darum kam man schließlich nicht daran vorbei, an einem Eigenbau zu planen.

Genügend Mitglieder und genügend Geld, das waren natürlich die Beileitfragen zu einer solchen Initiative. Man warb in Mertert, Wasserbillig, Niederdonven und Oberdonven.

Der Erfolg blieb nicht aus, 1930 waren es schon 68 und dann 1931 rund 100 Mitglieder.

Doch zurück zu dem Neubau, der vom Architekten Jos. Jentgen, Luxemburg, entworfen wurde, und für den man eine Anleihe von 400 000 Franken bei der Alters- und Invaliden-Versicherung und eine andere von 510 000 Franken beim Meliorationsfonds aufnahm. Diese Anleihen waren in 20 bzw. 50 Jahren zu tilgen.

Der Grundstein konnte am 2. April 1928 gelegt werden, das Richtfest aber wurde erst am 20. November 1929 gefeiert. Man hatte aber inzwischen schon die Ernte von 1929 in den neuen Gewölben eingelagert. Es sei übrigens bemerkt, daß infolge der schlechten Finanzlage von einer »großen Strauß« abgesehen wurde.

Eine Vergrößerung des Faßraumes erfolgte im Jahre 1931; eine Erweiterung der Kelter- und Kellerräume von 1938 auf 1939. Es gab Silos für Traubenmaische und drei neue hydraulische Pressen von Duchscher. Ebenso einen ersten Empfangsraum und einen Gärkeller mit Zentralheizung, um nur die wichtigsten Verbesserungen zu erwähnen.

Die gesteigerte Nachfrage nach Wein im Kriege 1940—1945 brachte eine gewisse Sanierung der Lage, doch das 25jährige Jubiläum wurde am 1. Dezember 1946, der Lage entsprechend, nur bescheiden gefeiert. Man fand sich bei einem Glase Wein und etlichen Würstchen im Hinterteil der Kellerei ein und gedachte an diesem 1. Dezember 1946 mehr der Kriegsergebnisse als des Jubiläums der Winzergenossenschaft.

1948—1949 konnte man alsdann, nach einer vorhergehenden Vergrößerung des Faßraumes, den Neubau in Angriff nehmen. Es gab eine Menge neuen Raum für Fässer, Pressen, Maischbehälter, Büros, Kellerraum, Aufzug, Halle, und nicht zuletzt für die erste vollautomatische Spül- und Abfüllanlage.

1955 kam die zweite automatische Abfüllanlage mit Sterilisator. 1956 ließ man die Freitreppe mit der Gedenktafel an den verstorbenen Präsidenten



Ein einzigartiges Dokument von der Eröffnung der Osterausstellung in Grevenmacher, Ausstellung, für die die Hallen der Kellereigenassenschaft lebenswichtig wurden. — Von links nach rechts zu erkennen: Rœmer François; Hury Jean-Baptiste; Hoffmann Auguste; Jager Guillaume; Braun Victor; Hauffels Emile; Kuntsch Ali; Rasquin Michel; Faber Paul; Altwies Jos.; Thill Nicolas. Von diesen Moselanern und Mosel-
freunden sind die meisten schon in der Ewigkeit. Ehre ihrem Andenken!



Für dieses Bild bedarf es eigentlich keines Textes, denn die Namen Medernach Henri, vorne links, Faber Paul und Hury Jean-Baptiste, hinter dem Tisch, bedeuten eine ganze Menge in der 50jährigen Entwicklung unseres Weinbaugesbietes.

Paul Faber († 26. 2. 1954) anbringen. Zusätzlich gab es neue Büros, einen herrlichen Sitzungssaal und neue Heizanlagen.

1957 nahm man die Kühlanlage für den Perlwein in Betrieb. 1960 bewunderte man die Absaugvorrichtungen, die neuen Lagerkeller, die neuen Willmes-Pressen.

Technisch gesehen konnte man also bis zum 40jährigen Jubiläum am 25. November 1961 keinen Stillstand. Diese Tatsache war übrigens eine der rentabelsten Evolutionen unserer ersten Winzergenossenschaft.

Steter Aufstieg

Wir haben dargelegt, wie sich die Mitgliederzahl bis zum Jahre 1931 auf rund 100 erhöhte.

Bis zum Jahre 1945 sollte die Mitgliederzahl sich um die 120 bewegen. Das Areal lag bei rund 70 bis 80 Hektar.

Doch dann erfolgte vor dem Ausbau durch den Architekten W. Olinger eine neue Werbung in Machtum, Ahn, Niederdonven und man brachte es auf rund 185 Mitglieder.

1945 waren es 163 geworden; dann im nächsten Jahr 178. Die Zahl stieg auf 186, 196, 270, 283, um im Jubiläumsjahr 1961 rund 300 Mitglieder mit 185 Hektar zu erreichen.

Dieser Entwicklung entsprach natürlich auch die Menge, die einzulagern war.

Von 33 Fuder im Gründungsjahr kam man zuerst vor 1940 auf rund 130, dann für 1945 (1944 war nicht abgeerntet worden) auf 177 Fuder. Dann folgten sich die Ernten mit 505, 778, 934, 303 (1949 Totalfrost).

Ab 1950 überstieg die Ernte fast immer die 1000 oder 2000 Fuder, je nach Jahrgang, d. h. nach Frost, Blüte usw.

Im Jahre 1961 waren es 1485 Fuder auf 160 Hektar; 1962 – 1544 Fuder; 1963 – 2042; 1964 – 1986; 1965 – 1427; 1966 – 1581; 1967 – 1408; 1968 – 1453; 1969 – 1315; 1970 – 3272; 1971 – 1282 Fuder.

Das Jahr des 50jährigen Jubiläums stellt sich für die »Vinsmoselle, Cave de Grevenmacher« mit 156,733 Hektar und 243 Mitgliedern vor.

Es wird dem Leser aber nicht entgangen sein, daß die Mitgliederzahl ab 1961 abnahm.

In der Tat, im Laufe der letzten Jahre schieden viele Klein- und Feierabendwinzer aus. Das ist die einfache und leichtverständliche Erklärung für diese Erscheinung. Andererseits kann es niemanden entgehen, daß die Zahl der kleinen Driesche um Grevenmacher zugenommen hat. Das sind deutliche Vorzeichen für die Zukunft, die kaum noch Platz hat für Kleinbetriebe, da sie von einer bestimmten minimalen Größe sogar nicht mehr beim Feierabendwinzer rentabel bleiben. Diese Tatsache kann den Wert der Gemeinschaft nur noch vergrößern!

1961 bis 1971

Nicht weniger als rund 500 Gäste aller Schattierungen und von sämtlichen Verwaltungen waren am 25. November 1961 in der relativ kühlen Genossenschaftshalle anwesend, um das 40jährige Jubiläum der Winzerkellereigenossenschaft Grevenmacher zu begehen.

Als erster trat der damalige Präsident Bernard Hoffmann ans Mikrophon, um die zahlreichen Gäste willkommen zu heißen und auf den Wert dieser Feier einzugehen. Dann ergriff der Präsident des Aufsichtsrates, Victor Braun, das Wort, um mit Respekt von den Winzern zu sprechen, die 1921 den Mut hatten, diese erste Winzerkellereigenossenschaft zu gründen. Es wurde allen gedankt, die zur Verwirklichung dieses Werkes beigetragen hatten.

Von den 25 Gründungsmitgliedern lebten 1961 noch Melle Ch. Birong, P. Streng und Bernard Paulus, welcher der letzte Zeuge der Gründung ist, da die beiden anderen mittlerweile verstorben sind.

Als äußeren Dank der Anerkennung wurde dem damaligen Direktor Aloyse Welsch für 25 Jahre treue Dienste die goldene Uhr überreicht, während Kellermeister Charles Federmeier für 30jährige Tätigkeit geehrt wurde.

Victor Braun schilderte die Winzerkellereigenossenschaft von Grevenmacher als ein Stück Landesgeschichte, da sich in ihr die Evolution und Entwicklung der gesamten Produktion erkennen ließe.

Es wurde nicht nur auf die Qualitätspolitik der Genossenschaften hingewiesen, es wurde auch unterstrichen, daß sie ein Ventil bei Überproduktion sein können.

Schließlich wurde auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die es noch zu beheben gelte. Die gemeinsame Verkaufszentrale wurde als wichtigstes Problem hervorgehoben.

Als letzter Überlebender der damaligen Autoritäten (1921) sprach der frühere Weinbauminister Jos. Bech, der der Brüder Faber und des Bürgermeisters Victor Prost gedachte. Er ging auf die Schwierigkeiten nach dem Ende der Zollunion mit Deutschland ein und war der Ansicht, die Luxemburger Mosel sei zum Untergang verdammt gewesen, wenn die Winzerkellereigenossenschaften nicht gekommen wären. Man könne die damalige Lage mit der aktuellen (1961) in Europa vergleichen.

Nach der Aufforderung zur Disziplin unterstrich Herr Bech, daß der Genossenschaftsgedanke sich noch weiter ausdehnen müsse und vor allem auch auf andere Probleme des Weinbaues angewendet werden müsse. Mit 1200 Hektar seien wir ein kleines Gebiet gegen die andern Weinbauflächen der EWG. Mit gutem Willen und richtiger Einstellung könnten wir ein ideales Weinbaugebiet bei uns schaffen, so daß die Rettung durch die Qualität eine Selbstverständlichkeit würde, denn nur die Qualität könne uns die Konkurrenz vom Leibe halten. Auch der frühere Weinbauminister wies auf die Notwendigkeit der gemeinsamen Verkaufszentrale hin, wenn der beständige Aufstieg seit 1921 weitergehen solle.

Der Wunsch des Herrn Bech, das 50jährige Jubiläum mitfeiern zu können, wird wohl in Erfüllung gehen, es sei denn, dieser Winter hätte diese Hoffnung zunichte gemacht.

Der damalige Weinbauminister Emile Schaus sprach der Mitarbeit das Wort und ermahnte die Winzer, zwecks Sicherung ihrer Zukunft, auch einen Teil der Verantwortung zu übernehmen. Auch für Weinbauminister Schaus hieß die Losung: Qualität.

Für den Nachkirmessonntag (26. 11. 1961) wünschte der Minister den Bürgern der Stadt Grevenmacher viel Vergnügen nach einer solchen Feier.

Damit war der offizielle Teil zu Ende, und die Gäste hatten beste Gelegenheit, dieses Jubiläum mit dem Königswein von 1959 zu feiern.

Es soll auch nicht vergessen sein, daß die Chorale municipale und die Stadtmusik unter Leitung der Herren René Thiry und Albert Wirtz wirklich viel zur Unterhaltung der Gäste beitrugen.

Das sind zehn Jahre her. Seither ist viel Wasser die Mosel hinabgeflossen.

Es würde ganze Seiten füllen, alles aufzuzählen, was es an Aufregendem im Betriebe gab, allein das ist nicht unsere Mission. Wir wollen vielmehr versuchen, nur die Hauptpunkte herauszugreifen.

Es gab viele Empfänge von Gruppen von Moselfreunden. Lion und Rotary waren zu Gast. Die Osterausstellung brachte alljährlich tausende von Besuchern in die Hallen, die Festlichkeiten vor der Lese taten das gleiche. Kurzum, man machte Bekanntschaft mit den verschiedenen Generationen, die nun das öffentliche Leben bestimmten.

Das Resultat war sehr gut, denn die Beliebtheit unserer Moselweine stieg von Jahr zu Jahr. Der Wein wurde ein nationales Getränk und verlor damit den Geruch von Luxus und Beschränktheit.

Es gab andere Jubiläen an der Mosel, doch die Moselmetropole behauptete mit ihrer Kellereigenossenschaft die Spitze.

Man hatte z. B. 1963 seine Sorgen, da man sich für den Weg der Qualität und nicht der Masse entscheiden wollte. Die sprichwörtliche Ausdauer der



Der 8. Juli 1971 war ein großer Tag für die Kellereigenossenschaft Grevenmacher, denn man hatte die Ehre, I.K.M. die Königin Juliana der Niederlande in Begleitung unseres Herrscherpaares und vieler Autoritäten zu empfangen. Dieses und die beiden nachfolgenden Bilder zeigen die hohen Gäste bei der Besichtigung des Betriebes.





Weine von Grevenmacher und der Unternehmungsg Geist wurden auch hiermit fertig. Man genehmigte vier Millionen für den weiteren Ausbau der Kellerei und ließ sich nicht auf dem Wege des Fortschritts aufhalten.

Schon seit längerer Zeit drängte sich eine weitere Vergrößerung und Modernisierung der bestehenden Anlagen auf.

Da die bereits zweite Abfüll-Anlage dem stets zunehmenden Aufschwung des Verkaufs nicht mehr genügte, reparaturbedürftig und zudem zu eingengt installiert war, entschloß sich der Vorstand und Aufsichtsrat, nach langer und reiflicher Überlegung und Besichtigungen ähnlicher Anlagen im Ausland, zu einem weiteren Anbau zur Nord-Ost-Seite hin.

Die Pläne stammten vom Architekten-Unternehmer Jean Guill. Es konnte nach dem Ausbau eine neue, leistungsfähige, vollautomatische Spül- und Abfüllanlage angekauft und im unteren Teil installiert werden. Sie erlaubte einwandfreies steriles Einfüllen von circa 10 000 Flaschen Wein oder Perlwein pro Tag.

Zu gleicher Zeit konnte im Obergeschoß, im Niveau der Trauben-Ablieferungshalle, ein großer, moderner Versammlungs-, Empfangs- resp. Festsaal geschaffen werden, sowie anschließend ein anständiges, geräumiges, den heutigen Verhältnissen einigermaßen angepaßtes Labor mit Büro des Kellermeisters

Gemäß den Angaben vom früheren Kellermeister Charles Federmeyer betrug die Gesamtkapazität ab 1967 rund 3,5 Millionen Liter.

In die Zeit nach 1961 fällt auch eine Hiobsbotschaft, die alle Weinfreunde des Luxemburger Landes in Aufregung brachte. Am 9. Dezember 1963 nämlich verstarb der langjährige Weinkontrolleur J. B. Hury. Seine Fachkenntnisse waren bis weit über die Grenzen des Landes bekannt. Der Luxemburger Wein hatte in ihm einen Förderer gehabt, der beispielhaft war und heute noch als solcher anerkannt wird, obgleich er uns schon fast zehn Jahre verlassen hat. Der Mitbegründer der Nationalmarke war in Grevenmacher geboren und stand der Entwicklung der Kellereigenossenschaft sehr nahe. Der Tod von J. B. Hury war ein harter Schlag für unsere Mosel und ihre Weine.

Doch die Zeit blieb nicht stehen, der Aufschwung der Moselgegend erlebte einen nächsten historischen Augenblick am 22. Januar 1964, denn an diesem Tage fuhr »M/S Mainz«, ein Vermessungsschiff der Internationalen Moselgesellschaft (I.M.G.) durch die Kanal-Schleusen des Luxemburger Sektor. Unser Wein fehlte nicht bei diesem Rendezvous.

Damit rückte auch die Zeit der EWG wieder weiter vor. Man konnte sich den Erfordernissen einer neuen Zukunft nicht verschließen. Am 20. Februar kam das erste Schubschiff.

Am 1. März fanden sich auch die Verantwortlichen der Winzerkellereigenossenschaft Grevenmacher in Wellenstein ein, um der großen Aufklä-

rungsversammlung beizuwohnen. Durch die Vermittlung vom heutigen Direktor von Vinsmoselle, Nicolas Schmit, gab E. Klaus, Direktor der Zentralkellerei Badischer Winzergenossenschaften in Breisach, Aufschluß über die Möglichkeiten und das Funktionieren dieser Zentrale. 600 bis 700 Winzer waren anwesend, um den Ausführungen zuzuhören.

Es blieb beim Versuch zur Initiative.

Am 26. Mai 1964 konnte dann die memorable Eröffnung des Moselkanals erlebt werden. Alle diese imponierenden Zeichen einer neuen Zeit aber vermochten es nicht, die Winzer zu verleiten, sich zusammenzufinden, bis die Fässer buchstäblich überliefen und man nicht wußte, wohin mit dem Segen der Rebstöcke.

Die Entscheidung

Die Entscheidung fiel am 24. August 1965, als das damalige Groupement des Caves Coopératives die Mitglieder-Winzer in die Weinbaustation von Remich einlud zwecks Aufklärung über die Lage und das Memorandum Mathias Berns. Der Generalsekretär der Bauernzentrale analysierte die Lage und ging auf die eventuellen Funktionen von «Vinsmoselle» ein.

Als 7. Gründer von Vinsmoselle war Centralmarketing vorgesehen. Gemäß Vorschlag gab es pro Hektar einen Anteilschein, d. h. 166 für die Kellereigenossenschaft Grevenmacher.

Es wird Sache einer späteren Arbeit über Vinsmoselle sein, näher auf alle vorgesehenen Einzelheiten einzugehen. Das Memorandum, das am 31. Juli 1965 vorgelegt wurde, konnte nach dieser Versammlung ausgiebig besprochen werden.

Bis zum Monat Oktober 1965 hatten sich die Kellereigenossenschaften wie folgt nach Abstimmung entschieden:

	dafür	dagegen
Remerschen	85	42
Wellenstein	176	5
Stadtbredimus	70	6
Greiveldingen	68	6
Wormeldingen	50	132
Grevenmacher	128	50

Die Abstimmung in Grevenmacher allerdings gab dem Vorstand nur das Recht mit der Bauernzentrale zu verhandeln.

Die definitive Abstimmung ergab dann später 130 «für» und 121 «gegen» die Vinsmoselle. Die Entscheidung wurde von der Verwaltung validiert, und so konnte es am 16. April 1966 zu einer definitiven Gründung von Vinsmoselle kommen.

Dieses Ereignis fand in der Weinbaustation im Beisein von Weinbauminister Dr. Emile Colling, den Vertretern der fünf Kellereigenossenschaften Grevenmacher, Greiveldingen, Stadtbredimus, Wellenstein, Remerschen sowie den Vorstehern der am Weinbau interessierten Verwaltungen statt.

Die Gründungsurkunde wurde verlesen, der Zweck und das Ziel der neuen Gesellschaft wurden erläutert. Dann unterzeichneten die verschiedenen Vertreter der eben genannten Kellereigenossenschaften die Urkunde, die bis zum 15. April 1996 maßgebend ist.

Der Weinbauminister und die verschiedenen Vertreter der Kellereigenossenschaften gaben dann kurze Erklärungen zu diesem wichtigen Schritt unserer Mosel. 681 Hektar Weinberge von 1250 und von 1200 Mitgliedern machten diese Vinsmoselle aus. Sie sollte in den späteren Jahren an Importenz noch zunehmen.

Ab 1. September 1966 übernahm Vinsmoselle definitiv ihre Funktion. Der gerichtliche Entscheid für die Kellereigenossenschaft Grevenmacher fiel zu Gunsten von Vinsmoselle aus. Damit war die neue Fusion als Tatsache gegeben.

Ein Schlußstrich ?

Es wäre nun möglich, auf die Probleme einzugehen und Prognosen aufzustellen, was die Zukunft und den Wert von Vinsmoselle betrifft.

Es wäre nicht nur gewagt, solches zu tun, es wäre wahrscheinlich auch kaum im Sinne der Weiterentwicklung unseres Weinbaugebietes. Man kommt eben nicht an einer Anlaufzeit vorbei. Diese Zeit allerdings hat sich neuerdings geklärt, nachdem Vinsmoselle das Schloß Stadtbredimus kaufte. Die kommenden Jahre werden sicherlich mit dem Namen dieses Schlosses in Verbindung stehen.

Die Kellereigenossenschaft Grevenmacher hat dennoch ihre Individualität nicht verloren. Das zeigte sich besonders gelegentlich des Besuches Ihrer Majestät der Königin der Niederlande am 8. Juli 1971.

Dieser Besuch bildete sozusagen einen königlichen Abschluß der fünf ersten Jahrzehnte der Kellereigenossenschaft Grevenmacher. Königlicher Abschluß einer kollektiven Organisation, die ihre Produkte immer gut an den Mann zu bringen verstand.

Es waren auch 50 Jahre der Weiterentwicklung, denn das Kellereigebäude hat viele Anbauten und Verbesserungen aufzuweisen.

Das alles sind und waren untrügliche Zeichen eines ehrbaren Fleißes, einer lobenswerten Initiative und letztlich ein Ausdruck der neueren Zeit der Gemeinschaft.

Die Kellereigenossenschaften an sich wurden der Reihe nach ab 1921 bis 1949 wirtschaftliche Unbekannte in der Rechnung eines Produktionsgebietes, das auf ein Produkt eingestellt ist, dem die Individualität nicht genommen werden darf.

Die Lösung ging perfekt auf. Die Winzer waren die Sieger bei diesem Versuch der Selbstverteidigung. Mögen die nächsten 50 Jahre unter der Führung von Vinsmoselle für die Kellereigenossenschaft Grevenmacher genau so erfolgreich sein wie das halbe Jahrhundert, das vergangen ist. Das sei unser bescheidener Wunsch gelegentlich dieser Feier.

Es soll kein Schlußstrich gewesen sein, der am 1. September 1966 gezogen wurde, sondern vielmehr der Ausgangspunkt für einen erfolgreichen Weg in die Zukunft, die den Namen EWG trägt.



Vorstand und Aufsichtsrat zu Beginn des Jahres 1972

Unten von links nach rechts: Feider Mathias, Mertert; Eich Nic., Wasserbillig,
Streng Will, Grevenmacher; Lohr Emile, Ahn

Oben: Weyer Jos., Grevenmacher; Bastian Will, Grevenmacher; Modert Lucien, Machtum;
Funck Jos., Niederdonven; Hengel Alphonse, Machtum; Ferring Jos. Niederdonven.



Die Belegschaft Anfang 1972

Unten von links nach rechts: Léon Biwer; Lentz Mathias; Gorges Jean Pierre;
Jager Paul; Schill Mathias; Bæsen Jean; Legerin Monique

Mitte: Merien Mathias; Stronck Nic.; Chorosz Marié; Benseghir Brahim

Oben: Hanck Erich; Braun Pierre; Rapp Lucien; Dostert Carlo

En Zeiën

De 14. Februar 1898 ass zu Maacher den Här Bernard Paulus-Schwall, den Hertesch Benn, op d'Welt komm. Wéi déi Feier fir 50 Jor Maacher Kellerei fälleg wor, du hu mir natüirlech gekuckt, op keent vun den éischte Membren méi ze fannen wäer. Mir hate Chance, weil den Hertesch Benn as nach do.

Du woer et selbstverständlech, datt mir am Schna haten, den Hertesch Benn als letzte Grëndongsmember vun 1921 op Band ze krinn. Et as schued, datt een de Band net drécke kann. Erlaabt is duefir dat Gespréich mat dem Hertesch Benn so gout ewéi méiglech elei a Wieder erëmzegin.

Mir woren zu dräi. Säi sollen B, W an C hääschen.

W: Wann een haut op éis Musel kënnt an et denkt een driwer no, watt an deene 50 letzte Jor geschéit as, da kënnt een séch es bal net zou. An dach sën et eréischt 50 Joer hier, datt esouvill passéiert as. Ech nennen eech als Datum den 4. September 1921, e groussen Daag fir éis Musel, weil du ass déi Maacher Wénzkerellerei gegrënnt gin. Wann een da bedenkt, watt éis Musel u Rekonstruktoun nom Kréich matgemaach huet; datt 5, du 6 Genossenschaft e komm sën an dann zum Schluss déi Fusioun vu 5 an der Vinsmoselle. Jee, dat alles a knapp 50 Jor. Am Fong as also 1920 Jor laang praktesch näischt op éiser Musel geschéit.

De Jubiläum fir déi 50 Jor vun der Genossenschaft vu Maacher wäer zwar den 4. September 1971 scho fälleg gewies, ma weil dat Plangen net esou einfach as; weil et an de Lies schlecht gaange wäer, fir ze feieren; weil et ower am Wanter glat ka sën an och soss onverhofft Schwiregkeeten komme kënnen, duefir as déi Feier bis an d'Fréijor opgeschupst gin.

De Carlo Weber, de mat debäi as, huet just 23 Jor, also den Alter, den den Här Bernard Paulus vu Maacher hat, wéi hën als 17. an der Grëndongversammlung bei Kiischte Mattis (Mathias Sertznig) uewenop am Sall ënnerschriwen huet . . .

W: Här Paulus, et as net alles vun haut op moerje gaangen?

B: Ja, dat gät net alles esou séier, wann den Ufank bis soll gemat gin. Mir woeren e puermol zesummen an du se mir eens ging. Déi letzt Versammlung hu mir beschloss Eescht ze man.

- W: Déi letzt Versammlung woer bäim Kiischte Mattis, an déi virdrun?
- B: Virdru woere mir e puermol zesummen bäi Bërongs Pittchen.
- W: Woeren et vill Wënzer, déi séch defir interesséiert hun?
- B: Et woeren de genouch. Déi een, déi wollten, déi aner net.
- W: Elei an de Broschür vum 40järege Jubiläum stin de 25, déi ënnerschriwen haten, ma et woeren de awer sécher méi do?
- B: Jo, et woeren de vill méi do. Déi hun séch dann zrëckgezugen. Et woeren de och vill, fir nëmmen ze lausteren.
- W: Am Ufank, Här Paulus, wéi séid Dir dann du de Wäin, de bäi de Bréck luch, looss gin?
- B: Den éischten hu mir verstäe geloos, 1922.
- W: 1921er, wivill Fouder woeren et ongeféier?
- B: Ech meenen eppes 30 bis 40 Fouder.
- W: Huet et Eech dann net méi läd gedoun, datt Dir net méi konnt doheem un d'Faass zape gon?
- B: Mir hu jo Wäin ze kafe kréit, wa mir es gäer gehat hätten.
- W: Kënnt Dir is vläicht son, wat du e Liter Wäi koost huet?
- B: O, dat wäass ech net méi gena, ma ech ka méch erënneren, datt den alen Här Federmeyer, éise Sekretär, gesot huet, vu meim Wéngert — ech hat just 1000 Liter Most — de Wäi wäer fir gena 2000 Frang verstät gin.
- W: Wann een dat gich multiplizéiere mat haut, dat wäer awer dewäert?
- B: Ei, en Donnerwieder! Jo!
- C: Wéi as et mat de Qualitéit vum 21er gewies? Et get je esouvill dovunner geschwat.
- B: O, déi woer net schlecht.
- C: Wann Dir den 21er z. B. mat dem 59er vergläichen kënnt, wat giff Dir da son?
- B: Den 21er? Et huet een haut kee Gu méi fir den. Et giff awer laang zougou, bis nees esou e goude gewues as wéi den 21er.
- W: Et dêrrf een och net verwiesselen. Vun 31 un se jo och nach aner Zorte bäikomm, an den 21er, kann ee soen, woer jo elauter Elbléng, Rhäifrensch.
- B: Elauter, du woer nach kee RéislengxSylvaner a soss näischt do. Mol e puer Steek, déi ënner deenen anere stungen.
- W: Wéi woer et mat Eech, hat Dir 1921 och schon e goude Koup Wéngerten?
- B: Den éischten, den ech mir ugeschaaft hun, 23 Ar.
- W: An 23 Joer, dat woer jo fir all Joer en Ar.
- B: O, ech hat awer geschwënn iwert en Hektaar an e puer Joer.
- C: An Dir huet déi ganz Wéngerten eleen gemat mat Ärer Fra?
- B: Jo, dat määst. Ma mein Jongen hu mir och emol no Feierowend gehollef, an an der Zäit och nach no der Schoul.
- W: Dat wor jo awer méi spéit. Wéi wor et dann du, wéi Dir déi Enterprise ugaange séid de Keller ze bauen, wou haut d'Genossenschaft stät. Wéi huet Dir dat du gemat, fir do eens ze gin?



Paulus Bernard, letztes lebendes Gründungsmitglied,
ist seinem Weinberg treu geblieben

- B: En as ausgeschriwe gin.
W: An du?
B: Du hu mir een Submissioun agerächt.
W: Dat wor awer e schéine Kaup Arbecht.
B: Ma en Donnerwieder, et woren 3000 Meter Kipp.
W: Wann een d'Photoë kuckt an et denkt än un är Teimeren, déi déi Zäit op an of gefuer sën.
B: Mir hun alles mat der Schëpp a mat de Pioosch erausgehäit.
W: An dann op den Teimer, de Bidde drun a fort. Wouhinner huet Dir de Buedem dann all gefouert?
B: De määsten op d'Musel erof.
W: D. h. also do, wou haut d'Schwämm as? Oder e bëschen an d'Museleran?
B: Jo, alles den Hiwel erof, an an d'Musel.
W: Wéi laang huet dir um Keller geschafft?
B: Mir, mir hu fir éis Arbecht just 37 Deeg gebraucht.
W: Wat fir een Zäit woer dat am Joer?
B: Mir hun d'Fuesent ugefaangen an den Abrël woere mir fierdeg.
W: An du as den Enterpreneur komm, de Wolsfeld?
B: Jo, den huet schon ugefaangen, wéi mir nach op der Suel woeren.
C: As dann déi Arbecht an der Kellerei net mat där am Wéngert zesummegefall?
B: Déi Arbecht am Wéngert hu mir niewelaanst gemat, dat woer net esou schro.
W: Kënnt Dir Ech net erënneren, wivill Mann Ech gehollef hun?
B: Et woer éise Matz, mäi Brouder, ech an da sechs bis siwen Mann, déi gehollef hun.
W: An een Teimer?
B: Wat denks de, siwen oder aacht op d'mannst.
W: Da woer Dir jo un eem Stéck am Gaang op d'Musel zu fueren?
B: Ma gewass.
W: Kënnt Dir Ech net erënneren, winni de Bau fierdeg woer, fir den éischte Wäin anzekelleren?
B: 1928 wor den hoerde Wanter. Du hun se an der Kellerei éréischt bannen an de Betong gemat. Se konnten näischt schaffen, et wor jo alles gefruer.
W: Jo, dat woer jo de Wanter mat 22 an 23 Grad ënner Null, vläicht nach méi. Winni konnt Dir dann déi éischt Drauwen an de Kellerei oflueden?
B: Am Summer woer se fierdeg.
W: Dat woer awer 1929?
B: Sécher 29.
W: An den Architekt?
B: Dat woer de Jentgen aus der Stad.
W: Watt huet Dir Ech am Fong vun de Kellerei erwoert?

B: Mir hun is dat Best erwoert. Et woer schlecht ronderëm an där Zäit mumm Wäin. Mir hun dack misse laang op d'Mënz woerden.

W: Ma 1922 huet et dach gedrouft am Wéngert. Wéi séid Dir dann du eens gin mat deem ville Wäin?

B: Du hu mir där neie Presse vum Duchscher kréit, wäass de där Worschtmillen een.

W: Wéi huet dir dann de Wäin all niewent de Bréck ënner Daach kréit?

B: Ma mir hun de Stadhauskeller gelount. Mir hun all Feesser zesummegetrompt, déi a Maacher ze fanne woeren.

C: Wivill Fouder sën dann déi Zäit an de Keller eragaangen?

B: Déi éischt Zäit woer dat net esou schro, mir woeren jo nëmmen zu e puer Mitglieder. 1922 woeren et awer schon e puer honnert Fouder, ëmmer 200.

W: E schéine Koup géint 39—40 am éischte Joer.

B: Meijo, an du sën all Jor Mitglieder bäikomm. — — —

An du huet den Här Paulus is erzielt, wéi se déi Zäit mat de Kéifeschkärchen op d'Gare gefuer sën mat de Feesser vun 50 Liter oder mat Hektoliteren. Hen huet gezielt, wéi se gezaapt hun an datt 2 Kéiferen zu Maacher woeren; datt än huet misse Courage hun, fir den 22er aus dem Patt, dem Vizpatt, dem Schëmmel, ze drénken; datt de Patt 10 Su kost huet; datt de Wäi — wéi am Ufank verroden — ëmmer besser gin as. Zum Schluss hu mir den Här Bernard Paulus da gefrot, wéi et mat der Vinsmoselle wäer.

B: Dat huet näischt geschuet. Am Ufank wosst än net, weem ä soll d'Parti halen. Awer eweil fuere mir gout.

W: Et soll jo och méi erausfalen?

B: Jo, an all 2 Méint Pai! — — —

Mat där optimistescher Feststellong giche mir dann dat Gespréich mat dem letzte Grëndongsmember ophalen. Haut brauch jo d'Kap net méi an d'Lut ze gon, wann än e Patt drénkt. De Wäin as vill besser gin. Et wor is een Fräd den Här Paulus als Zeiën vun eener Zäit ze lausteren, wou jo déi jong Wénzer net méi alles wëssen, a mir vläicht och net. Aus deem an aus anere Grënn sollten eben d'Haaptsaachen vun deem Gespréich schrëftlech festgehale gin. Dem Hertesch Benn awer wënsche mir, datt hen nach laang an aller Geméitsrou sein 28 Ar Wéngerte besoege kann, an datt de Patt him nach laang gout schmaacht . . . wa méiglech, op d'mannst bis dat 75järeg Jubiläum.

W. R.

Die Weinversteigerung der Winzereigenossenschaft Grevenmacher am 11. Mai 1922

Unter diesem Titel erschien kurz nach der ersten Weinversteigerung an unserer Mosel in der Luxemburger Winzerzeitung ein Bericht, der Betrachtungen über diese Versteigerung aufzuweisen hatte.

Hinweise über diese Weinversteigerung gab es schon in der Festbroschüre für das 40jährige Bestehen der Kellerei, nicht aber Aufklärung über das Wie und Was und Wer.

Man erlaube uns deshalb die Hauptpunkte der Beschreibung herauszugreifen, und die Weinfreunde mit dem Ergebnis der ersten Weinversteigerung am 11. Mai 1922 bekannt zu machen. Aufschlußreich sind dabei Auszüge aus den vier bekanntesten Tageszeitungen des Landes. Die Bewertung und die Kommentare dürften auch heute noch belehren.

Nach einem Hinweis auf die Vorstellung der Versteigerung durch das bekannte Plakat von J. P. Beckius heißt es in der Luxemburger Winzerzeitung:

«Zu Grevenmacher haben die Winzer in richtiger Erfassung der heutigen Wirtschaftslage durch die Gründung ihrer «Genossenschaft» an unserer Mosel den ersten Versuch gewagt, durch Zusammenlegung ihres Traubenwachstums, gemeinschaftliche Kelterung desselben, fachwissenschaftliche Gärführung des Mostes und ebensolche Kellerbehandlung des Jungweines einen 1921er zum öffentlichen Ausgebote zu bringen, der an Reintönigkeit und fachgemäßem Ausbau nicht leicht übertroffen wird. Als Neuerung im Verkaufe des Produktes der heimischen Rebe war denn auch die heutige Versteigerung für Produzenten, Weinhändler und Konsumenten ein wirkliches Stelldichein geworden, zu dem sich manche aus allerdings völlig entgegengesetzten Gründen einfanden.

Schon bei der vormittags um halb zehn beginnenden Vorprobe wogte es bis Mittag im großen Saale des Hotels Hastert von Weininteressenten beständig auf und ab, welche bedächtig sämtliche Nummern durchkosteten und dabei sich eifrig Notizen machten.

Zu der für die Versteigerung auf den Nachmittag angesetzten Stunden waren an den vier langen Tischreihen in kurzer Zeit alle Plätze besetzt. Auf der Festtribüne gewahrte man außer dem Vorstande und den beiden

amtierenden Notaren den Herren Generaldirektor de Waha, das Kammerbüro, vertreten durch den Hrn. Präsidenten Altwies und Hrn. Sekretär Albert Wagner, die HH. Deputierten Decker, Didier, Dühr, Huß und Aug. Thorn; Herrn Fritz Mersch, Präsidenten der Weinbaukommission, Hrn. Hub. Tudor, Mitglied des Ständigen Ausschusses derselben Kommission, Herrn Weinkontrollleur Weyrich, und andere werthe Gäste, die aus Rummangel im Saale sich auf die Bühne flüchten mußten.

Herr Paul Faber, Präsident der Genossenschaft, begrüßte mit einigen freundlichen Worten die hohe Versammlung, erläuterte kurz den Werdegang und die Ziele der Genossenschaft und pries dann den 1921er, der trotz aller guten Eigenschaften schon manchem sich trinkfest wägnenden Zecher eine schmäbliche Niederlage bereitet habe.

Das Steiggeschäft ging unter der sachkundigen Leitung des Ausrufers, Hrn. Lakaff, flott von statten und in kaum zwei Stunden war das letzte Fuder zugeschlagen.

Die Winzergenossenschaft hatte sich vom ersten Augenblick ihres Bestehens an mit unleugbarem Geschick recht viel Mühe gegeben, um das einmal gesteckte Ziel zu erreichen, und es muß rückhaltlos anerkannt werden, daß sie der Winzerbevölkerung von Grevenmacher und der ganzen Mosel durch ihre wagemutiges Vorgehen einen großen Dienst geleistet hat. Trotz nicht geringer, gegenteiliger Einflüsse hat sie ein recht zufriedenstellendes Resultat erreicht. Der niedrige Stand der deutschen Valuta, die allgemeine wirtschaftliche Lage, die aufs Sparen hinweist, sind gewiß Umstände, die dem Weinabsatz momentan nicht günstig sind. Daß der inländische Weinhandel sich so flau beteiligte, ist zum mindesten sehr bezeichnend».

Luxemburger Zeitung:

«Die Mosel hatte in der letzten Zeit mit dem Verkauf des letztjährigen Wachstums zurückgehalten, weil man das Ergebnis der Versteigerung von Grevenmacher abwarten wollte. Man wußte, daß es sich meist um Durchschnittsprodukte handeln würde, die in ihrer Mehrheit auf die für Spitzenweine bezahlten Preise keinen Anspruch erhoben. Aber die Spitzen sind eben die Ausnahme, und gerade dieses Jahr war dem Publikum gegenüber bisher fast nur mit Spitzen operiert worden. Die besseren Hotels in Luxemburg und überall im Lande hatten sich in den renommierten Kellern die Fuder ausgewählt, mit denen sie bei ihren Gästen Staat machen konnten, und der 21er war dadurch in den Ruf eines wahren Wundergewächses gekommen. Es galt nun, für die Durchschnittsweine des letzten Jahres eine mehr oder weniger allgemein gültige Wertung zu schaffen. Ob die gestrige Versteigerung in dieser Richtung preisbildend wirken wird, bleibt dahingestellt. Der Durchschnitt von 2960 Franken pro Fuder (ohne die Kosten) dürfte den allgemein gehegten Erwartungen kaum entsprechen, zum Teil deshalb, weil sich der Weinhandel nur flau beteiligte.»

Escher Tageblatt:

«Der erste Versuch der Kooperative kann also als durchweg zufriedenstellend bezeichnet werden, obgleich nicht alle Hoffnungen erfüllt wurden. Allgemein wurde bedauert, daß der heimische Weinhandel sich abseits hielt und mit Ausnahme der bestbekanntesten Sektfirma Bernard-Massard keinerlei Angebot auf die Weine machte.»

MOSELE LUXEMBOURGEOISE

caisse coopérative des vigneronns de Grevenmacher

vente publique DES GRANS CRUS 1921



le 11 mai 1922 à 14½ heures
à l'Hôtel J.P. Hasterk (anc. Hôtel Léonik)

Dégustation à l'Hôtel le même jour,
de 9½ à 11½ heures.

Pour les conditions de Vente s'adresser
au gérant de la coopérative.

Obermosel-Zeitung:

«Da wir an der Kritik dran sind, darf wohl auch bemerkt werden, daß der Weinhandel nichts, aber auch gar nichts gesteigert und überhaupt nicht eingegriffen hat. Eine erfreuliche Ausnahme muß allerdings gemacht werden, Hr. Bernard-Massard hat seine freundschaftlichen Beziehungen zur Genossenschaft dadurch besiegelt, daß er zwei Fuder übernommen hat. Trotzdem war der Saal mit Weinhändlern und Weinkommissionaren wohl durchsetzt. Was diese kühl reservierte Haltung bedeuten mag, darüber haben wir uns hier keinen Kommentar zu erlauben. Um die Sache in humorvoller und amikaler Weise zu enden, hätten die Weinhandelsvertreter das liebe Wort eines liberalen Freundes des verewigten Philipp Bech gebrauchen müssen, nach einem zu Gunsten des letzteren ausgetragenen Wahlkampf: «Philipp, ech gratulieren; ech gesinn, daß och göng ohni mech.»

Luxemburger Wort:

«Wer nach der Mosel geht, und wäre es auch nur für einen einzigen Tag, wird immer wieder feststellen können, daß hier eigentlich das Gute und Schöne aufs Geratewohl nur so zusammengehäuft sind. Kann man sich denn überhaupt prächtigere Ausblicke vorstellen, als sie die ganze Hügelkette bildet, an deren Fuße sich die netten Ortschaften zwischen Schengen und Wasserbillig hinziehen? Du stehst auf der Anhöhe zwischen Manternach und Grevenmacher und läßt den Blick rückwärts schweifen auf das nette Dorf mit seiner schönen Flur. Links her winkt ein moderner Hof, über den eine gewaltige Windmühle ihre Arme breitet. Rechts lugt Münschecker an einem Hügel vorbei. Und so du dich umwendest, tut das große Moseltal sich auf. Es liegt eine violette Tönung darüber, die nur von dünnen Nebeln abgetupft wird, welche über das Wasser streifen und talwärts rollen. Die Luft ist so würzig, daß sie in die Augen sticht. Drunten rollt auf der preußischen Seite ein Zug zu Tale, klein wie ein Kinderspielzeug. Genau vor dir liegt Grevenmacher mit seinen neuen, villenartigen Häusern, mit seiner mutig aufstrebenden Industrie, mit seinem altschlägigen Viertel, mit seinem wunderschönen Schulhaus und mit den guten Menschen, die immer aufgeräumt sind, besonders aber, wenn das Jahr gut war und zur richtigen, letzten Ernte geschritten werden soll.

In die Landschaft hinein gehören ein guter Tropfen und eine frohe Laune.

Man kann nicht gerade behaupten, daß beide gestern bei der von der Winzergenossenschaft ausgeschriebenen großen Weinversteigerung gefehlt hätten.

Bei der Vorprobe war der Zudrang nicht so bedeutend wie am Nachmittag. Da fanden sich nur die richtigen Weinkenner ein, die denn auch bald die Klassierung vorgenommen hatten. Die Nummern 32 und 30 waren sofort als die besten Sprinter festgestellt und auch die übrigen wurden klassiert, und zwar durchschnittlich so, wie nachmittags die Preise geboten wurden.

Zur Versteigerung, die gegen drei Uhr begann, hatten sich so viele eingefunden, daß der große Saal des Hotels Hastert bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war. Wir sahen Herrn Generaldirektor de Waha, Herrn Kammerpräsidenten Altwies, die Herren Deputierten Decker, Dühr, Huß, Didier, Wagner, Aug. Thorn, Herrn Distriktskommissar Mersch u. v. a.»

Nachstehend das Resultat der Versteigerung. Es steigerten an zum Fuderpreis von Franken:

1) Firma Bernard-Massard	2950
2) Herr Arens, Hotelier, Redingen	2500
3) Herr Hubert Tudor, Rosport	3800
4) Herr Schmit, Ingenieur, Roodt a. d. Syr	2750
5) Herr Huberty, Casino, Luxemburg	2750
6) Herr Joh. Becker, Casino, Mondorf	2600
9) Herr Marx, Casino, Düdelingen	3950
10) Herr Clesse-Müller, Hotelier, Diekirch	2825
11) Herr Warken-Schumann, Architekt, Luxemburg	2750
12) Herr Straus, Hotelier, Echternach	2450
14) Firma Bernard-Massard,	2600
16) Herr Marx, Lesegesellschaft, Luxemburg	2600
17) Herr Kirchen, Hotelier, Petingen	2200
18) Herr Dr. Wagner, Grevenmacher	2750
19) Herr Jos. Franck, Esch a. d. Alz.	3100
20) Herr Jean Wengler, Luxemburg	2550
21) Herr Marx, Lesegesellschaft, Luxemburg	2600
23) Herr Faber, Grevenmacher	3050
24) Herr Dr. Wagner, Grevenmacher	2800
25) Herr Reuter, Staatsminister	2800
26) Herr Augustin, Roodt a. d. Syr	2600
29) Herr Kirchen, Hotelier, Petingen	3000
30) Herr Viktor Prost und Grand Hotel Hastert, Grevenmacher	4200
32) Hotel Staar, Luxemburg	4550
33) Herr Marx, Düdelingen	3450

Durchschnittspreis pro Fuder: 2960 Franken.

Mathias Schwall

der erste Kellermeister der ersten
Winzergenossenschaft (von 1921 - 1934)

Seit zehn Jahren bin ich an der Mosel. Ach, wie flieht doch die Zeit dahin! Bin ich nun Moselaner? Ich weiß es nicht. Fragen Sie meine Freunde. Ich weiß nur, daß ich die Menschen hier kennenlernte. Und — vielleicht — ein wenig auch ihren Wein. Die Menschen erlebte ich in ernster, harter Fron. In frohen Stunden trank ich den Wein mit ihnen. Beide habe ich liebgewonnen. Die Menschen, weil sie offen sind. Den Wein, weil er die Lust zum Leben steigert. In Wirklichkeit sind es beide, die das Herz erfreuen. Man muß sie nur mögen. Ehrlich »gern haben« muß man sie.

Daß ich den Menschen an der Mosel und ihrem Sonnenprodukt in diesen zehn Jahren den größten Teil meiner Berufsarbeit gewidmet habe, war mir ein Vergnügen, betrachte ich als Gegendienst. Das war es ja, was mich so mit ihnen befreundet hat, so mit ihnen verbindet. Mit den Alten und den Jungen. Mit den Pionieren von gestern und denen von heute und morgen. Denn Pioniere sind sie ja alle. Oder meint einer, die von heute und morgen hätten es leichter als die von gestern? Oder umgekehrt?

Wie war das damals vor 50 Jahren? Als der Weinbau buchstäblich »vor die Hunde zu gehen« drohte. Waren das etwa keine Pioniere damals, die Winzer von Grevenmacher? Und zwar ganz beherzte? Waren die »Maacher« nicht die ersten, welche die Rettung aus der hoffnungslosen Lage im genossenschaftlichen Zusammenschluß erkannten? Ja, die »Maacher« gründeten als erste eine Winzergenossenschaft! Im Jahre 1921! Dem Jahr des Jahrhundertweines! Dem Jahr, in dem die Sonne an der Mosel wieder höher zu steigen begann!

Die damals dabei waren, leben nicht mehr alle. Aber die noch leben, sind liebe, alte Knaben. Und ich habe mehr als einmal darüber gestaunt, wie lebhaft sie sich noch an alles »von damals« erinnern. Es muß ein großes Erleben gewesen sein vor 50 Jahren. Etwas, das ihr Leben entscheidend bestimmte und in ihren Herzen haften blieb bis ins Alter hinein.

So kam es mir jedenfalls zum Bewußtsein, als ich vor einigen Tagen mit dem Winzerveteranen Mathias Schwall in Grevenmacher zusammensaß.

Mathias Schwall ist nämlich einer aus der Schar der Aufrechten von damals, der Zuversichtlichen. Er war es, dem man als erstem Kellermeister die Schätze der Weinberge von Grevenmacher und der umliegenden Ortschaften anvertraute. Geziemt es sich da nicht, daß diesem braven Wengertsmann zum goldenen Jubiläum der Grevenmacher Winzergenossenschaft an dieser Stelle ein bescheidenes Denkmal gesetzt wird?

Am 2. Januar 1894 erblickte Mathias Schwall in Grevenmacher das Licht der Welt. Mit seinen nunmehr 78 Jahren ist er also einer der nicht mehr allzuvielen »aus dem vorigen Jahrhundert«, die »noch da« sind. Noch richtig da sind. In voller Körper- und Geistesfrische. Denn was ich hier niederschreibe, erzählte er mir mit lebhafter Gebärde, mit der Begeisterung eines Jungen, als ob's erst gestern gewesen wäre. Als sein Vater im Jahre 1902 starb, war Mathias erst 8 Jahre alt. Er war das älteste von drei Geschwistern. Das Leben war nicht leicht. Die Kinder mußten mit der Mutter in die Weinberge. So wuchs Mathias Schwall von klein auf in die Sorgen des Weinbaues und des Lebens hinein.

Seine ersten Kellereikennnisse erhielt er in den Jahren 1916–1917, als er im Kellereibetrieb Ley an der Trierer Straße und danach in der Kellerei Pauquet, ebenfalls in der Trierer Straße, beschäftigt war. Beide Kellereien sind bereits seit Jahren außer Betrieb. Letztere wurde vom damaligen Weinkommissar Michel Rippering, der später selbst eine Kellerei mit Weinhandel besaß, geleitet. Michel Rippering, der staatlicherseits die Weinbauschule in Geisenheim besucht hatte, war dem geweckten jungen Mathias Schwall ein guter Lehrmeister. Dieser mußte zwar überall mit anpacken, aber er lernte was. Später nahm Mathias Schwall mit anderen jungen Grevenmacher Winzern an einem Weinbau- und Kellereikursus teil, den ein Fachmann von der Trierer Weinbauschule in Grevenmacher abhielt. Die Abschlußprüfung vor einer strengen Jury genannten Instituts bestand Mathias Schwall mit bestem Prädikat.

Als anno 1921, dem Jahr des berühmten Jahrhundertweines, 25 Grevenmacher Weinbergbesitzer und -besitzerinnen die »Winzergenossenschaft Grevenmacher«, die erste ihrer Art an der Mosel, gründeten, stellte der erste Vorstand unter Präsident Paul Faber den jungen Mathias Schwall, der inzwischen seine Stelle in der Kellerei Pauquet aufgegeben und sich ganz dem elterlichen Weinbau zugewandt hatte, als ersten Genossenschaftskellermeister ein.

In den nun folgenden Jahren wuchs die Zahl der Genossenschaftsmitglieder rapid an. Man gewann wieder Vertrauen in die Zukunft. Die gemieteten Keller konnten bald die Weinanlieferung nicht mehr fassen. Man sann auf Abhilfe und die Pläne zum Bau eines eigenen Genossenschaftskellereigebäudes reiften heran. Am 20. November 1929 war es soweit: auf »Koppgewaan« in Grevenmacher erhob sich der heute noch formschöne stattliche Kuppelbau der ersten Genossenschaftskellerei an der Mosel über einer Halle und fachgemäß ausgebauten weiten Kellergewölben.

Mathias Schwall konnte nun seine Kenntnisse voll entfalten. Mit der Selbstverständlichkeit eines durch und durch pflichtbewußten Menschen bestimmte er die weitere Entwicklung der Genossenschaft mit, soweit dies in seinem Bereich lag. So »machte« er Anfang der dreißiger Jahre als einer der ersten an der Mosel den »Süßmost«, und zwar in einer Anfangsmenge von zehn Fudern.

Unterdessen vergrößerte sich durch Erwerb weiterer Parzellen das Weinbergareal seiner Familie und im Jahre 1934 gab er seinen Posten als Genossenschaftskellermeister auf, um sich nur noch seinem familieneigenen Weinbaubetrieb zu widmen. Erst nach dem besonders reichen Herbst des Jahres 1970 hing er Rebschere und Hotte an den Nagel. »Einmal muß es ja sein«, sagte er mit wehmutverhaltener Stimme, »die Jungen mögen weitermachen«.

Das Geschehen im Weinbau, in der Heimat und draußen in der Welt verfolgt der heute 78jährige nach wie vor mit regstem Interesse. Er, der treue Wengertsmann und seine brave Gattin Elise Ludwig aus Gonderingen, die freundliche Dame im schlohweißen Haar. Zwei Kinder hat sie ihrem Kellermeister geschenkt. Beide sind verheiratet und leben in besten Verhältnissen.

Es war nicht schwer, den sympathischen alten Winzerleuten die Freude vom Gesicht abzulesen, daß sie das 50jährige Bestehen ihrer Genossenschaftskellerei miterleben dürfen. Wir jedenfalls wünschen dem ersten Genossenschaftskellermeister und seiner charmanten Meisterin, daß sie noch viele segensreiche Herbste in ihrer derzeitigen Rüstigkeit erleben mögen, daß der gute »Miseler« ihnen wie bisher, so auch weiterhin recht munden möge, und daß die moselanische Sonne in ihren Herzen nie untergehe.

Jos. GEHLEN

**Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder
der Kellerei Grevenmacher
am 1. Januar 1972**

Streng Wilhelm	Vorstandsmitglied	seit dem	19. 2. 1953
	Präsident	" "	30. 6. 1966
Feyder Mathias	Vorstandsmitglied	" "	29. 11. 1963
	Vizepräsident	" "	16. 11. 1971
Bastian Wilhelm	Vorstandsmitglied	" "	29. 11. 1963
Ferring Jos.	Vorstandsmitglied	" "	20. 12. 1956
Hengel Alphonse	Vorstandsmitglied	" "	16. 11. 1971
Modert Lucien	Vorstandsmitglied	" "	16. 11. 1971
Weyer Jos.	Vorstandsmitglied	" "	25. 5. 1967
Eich Nic.	Aufsichtsratsmitglied	" "	22. 9. 1960
	Präsident	" "	9. 6. 1967
Funck Jos.	Aufsichtsratsmitglied	" "	19. 12. 1969
Lahr Emile	Aufsichtsratsmitglied	" "	25. 5. 1967

**Ausgeschiedene Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder
der Kellerei Grevenmacher
in den Jahren 1961 bis 1971**

a) Vorstand

Hoffmann-Neyens Bernard	Grevenmacher	Präsident
Modert-Ihry Henri	Grevenmacher	Mitglied
Hirtt-Birringer Nic.	Mertert	Mitglied †
Scheid Jean	Mertert	Mitglied †
Schmit-Hengel Norbert	Machtum	Mitglied †
Albert-Hoffmann Jos.	Machtum	Mitglied
Schill-Schmit Jos.	Machtum	Mitglied
Ley-Wilhelmy Jos.	Ahn	Mitglied
Faber-Wies Jos.	Remich	Mitglied

b) Aufsichtsrat

Braun-Gelhausen Victor	Grevenmacher	Präsident
Herzog-Hengel-Guillaume	Grevenmacher	Mitglied

Goldene Uhren

Schock Will	1970
Gorges Jean Pierre	1971
Jager Paul	1971
Weyer Pierre	1966 †

BIBLIOGRAPHIE

Die nachstehende Zusammenstellung der Bibliographie über den Luxemburger Weinbau von Carlo Hury ist eine Ergänzung zu derjenigen aus der Festschrift von 1961.

- Agriculture (Ministère de l')** : Grand-Duché de Luxembourg. Ministère de l'Agriculture: L'agriculture luxembourgeoise. Préliminaires à la loi agraire. Documents soumis par le Ministre de l'Agriculture à la Chambre des Députés, avril 1962). (Luxembourg, impr. Linden, 1962). 65 p. tabl. 29,5 x 21 (Tiré-à-part du «Bulletin de Documentation», No 7 du 31 juillet 1962).
- Agriculture (Ministère de l')** : Grand-Duché de Luxembourg. Ministère de l'Agriculture: L'agriculture luxembourgeoise. Sa situation en 1962. Son évolution. Son intégration au Marché commun. (Documents soumis par le Ministre de l'Agriculture à la Chambre des Députés, mars 1963). (Luxembourg, impr. Linden, 1963.) 111 p. tabl. 29,5 x 21. (Tiré-à-part du «Bulletin de Documentation», No 15 du 31 octobre 1963.)
- Agriculture et de la Viticulture (Ministère de l')** : Grand-Duché de Luxembourg. Ministère de l'Agriculture et de la Viticulture. Gesetz zur Ausrichtung der Landwirtschaft. Gesetz vom 23. April 1965. (Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1965.) 19 p. 22,5 x 19.
- Alanne, Eero** : Die Stellung der Weinbauterminologie in den westgermanischen Hauptdialekten, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebietes. In: Neuphilologische Mitteilungen, Helsinki, 64 (1963) No 1, pp. 16-40, 1 carte.
- Anders, Jérôme** : Aspects de l'évolution économique du Grand-Duché de Luxembourg de 1950 à 1953. (Luxembourg, Banque internationale à Luxembourg), 1953. tabl. 29 x 21. (Extrait du «Bulletin d'Information et de Documentation» de la Banque nationale de Belgique, XXVIII^e année, vol. I, No 4, avril 1953.)
- Anen Pierre** : Vom Wein und von Weinen. In: Heimat und Mission 29 (1955), No 2, pp. 35-36; No 3, pp. 69-71; No 5, pp 133-134; 148; No 6, pp. 169-170, 176 ill.
- Aschmann, Paul** : Drauweliës. In: Luxemburger Wort, 120 (1968), No 278, p. 13. ill.
- Borchardt, Christoph** : Die agrargeographischen Wesenszüge des nördlichen Saar-Mosel-Gaues. (Mit 7 Abb.) In: Beiträge zur Landeskunde des Saarlandes. I. Heidelberg, Winter 1965, pp 71-107. Annales Universitatis Saraviensis. Reihe: Philosophische Fakultät. Bd. 4.
- Bruch, R.** : Vom Alter des Luxemburger Weines. In: d'Letzeburger Land 1 (1954), 16.
- Büchler Jean-Pierre** : L'agriculture et la viticulture au Grand-Duché de Luxembourg. In: Bulletin de Documentation, 23 (1967), No 16, pp. 11-20. tabl.

- Collart, Auguste** : Wein nach Holland?
Luxemburg, Sankt Paulus-Druckerei, 1951. 12. p., 4 tabl. 22,5 x 14,5.
(Sonderdruck aus dem »Luxemburger Wort«).
- Comes, Isidore** : Mäin Elixir (Gedicht).
In: Wormeldange (Société chorale grande-ducale Sainte-Cécile), 1850–1950, p. 137.
- Commission d'Etude des Problèmes économiques** posés par la guerre et ses conséquences éventuelles. Travaux de la commission sur l'orientation économique du Grand-Duché de Luxembourg.
(Luxembourg, Bück, 1919). 34–13 p. 4^e.
- Diderrich, Emile** : Wein, Winzer und Weinwoche.
In: Luxemburger Zeitung, 1930, No 89.
- Diderrich, Emile** : Weinpreise vor 125 Jahren.
In: Obermosel-Zeitung, 17. 12. 1927.
- Donckel, Emile** : Die Schutzpatrone für Winzer und Weinstock im Kreislauf des Jahres.
In: Revue, 21 (1965), No 50, pp. 13–20. ill. Benutzte Literatur: p. 20.
- Exécution** de la Convention de Berne sur le phylloxéra, du 3 novembre 1881. Dispositions législatives et réglementaires publiées dans le Grand-Duché de Luxembourg.
Luxembourg, Bück, 1886. 43 p. 8^e.
- Faber, Joseph** : A la gloire du »1934«.
In: Annuaire du Nouvel Automobile Club, 1935/1936, p. 51.
- Faber, Josy** : Die Luxemburger Mosel und ihre Weine.
In: Entente des Communes et des Syndicats d'Initiative de la Moselle luxembourgeoise. Aperçu sommaire sur la Moselle luxembourgeoise. (Luxembourg, 1966), pp. 59–75.
(Textes allemand et français).
- Faber, Josy** : Die Luxemburger Qualitätsweine.
In: Der Deutsche Weinbau, Wiesbaden. 20 (1965), H. 3, pp. 669–670.
- Faber, Josy** : Primerberg: Die erste gemeinschaftliche Rekonstruktion.
In: Stadtbredimus (Xe Fête du Vin). Luxembourg (1966), pp. 280–288. ill.
- Faber, Josy** : Der Weinbau im Kanton Grevenmacher.
In: Luxemburger Wort 114 (1961), No 70/71.
- Faber, Josy** : Der Weinbau in Wormeldingen.
In: Wormeldange (Inauguration du Monument aux Morts). 30 octobre 1966. (Grevenmacher, 1966), pp. 105–108.
- Faber, Josy** : Der Weinbaukataster früher und heute.
In: De Letzeburger Wönzer. Grevenmacher 7 (1968), No 9, 10.
- Faber, Paul** : Der Heu- und Sauerwurm und seine Bekämpfung im Großherzogtum Luxemburg.
In: Weinzeitung. Grevenmacher, No 15, Beilage. 1913.
- Gehlen, Joseph** : Nur guten Wein sollen wir trinken.
In: Luxemburger Marienkalender, 86 (1967), pp. 123–126, ill.
(Concerne l'Office de la Marque nationale du Vin).
- Gerges, Martin** : Der Moselraum in neuer Sicht.
In: d'Letzeburger Land, 1968, No 34, p. 3. 2 fig.
- Gerges, Martin** : Wirtschaftsfaktor Weinbau.
In: Revue, 22 (1966), No 3, pp. 30–34, ill.
- Gloden, Nicolas** : Die Mosternten an der Luxemburger Mosel von 1900 bis 1964 nach Fuderzahl, Mostgewichten, Promille Säure und (periodisch) Rebereal, zusammengestellt von Nic. Gloden.
In: De Letzeburger Wönzer. Grevenmacher, 4 (1965), No 13, pp. 116.
- Gloden, Nicolas** : Weinbauchronik der Luxemburger Mosel von 1900 bis 1964. Zusammgestellt nach Auszügen aus früheren Weinchroniken, »Luxemburger Weinzeitung«, »De Letzeburger Wönzer«, »De Wönzer« sowie nach eigenen Erinnerungen.
In: De Letzeburger Wönzer. Grevenmacher, 4 (1965), No 18, pp. 169–170, No 19, pp. 179–180, No 20, pp. 191–192, No 21, pp. 203–204.

- Grevenmacher (Caves Coopératives)** : Caves Coopératives 1921–1961. Feuilles commémoratives. (Text und Zusammenstellung: Joseph Hurt). (Grevenmacher, impr. E. Faber, 1961). 102 p. ill. 22 x 15,5.
- Großherzogliche Weinbaukommission** : Anweisungen für die Behandlung des Weines in Fässern und in Flaschen. Grevenmacher, Esslen, 1905.
- Hess, Joseph** : Von der Winzersprache im Luxemburgischen. In: Die Worte 14 (1961), No 33, p. 2.
- Holzmacher, Gaston** : Den Här vun der Marque (nationale). In: Revue, 20 (1964), No 45. ill.
- Holzmacher, Gaston** : Unsere Mosel und Weine in Stichwörtern und Zahlen. In: Revue, 20 (1964), No 44. ill.
- Hurt, Joseph und Max Goergen** : Bibliographie über den Luxemburger Weinbau. In: Grevenmacher (Caves Coopératives) 1921–1961. Feuilles commémoratives (1961), pp. 89–101.
- Hurt, Joseph** : Der Winzergenossenschaft von Grevenmacher Werden und Wachsen. Zum 40. Jahrestag ihrer Gründung 1921–1961. In: Grevenmacher (Caves Coopératives) 1921–1961. Feuilles commémoratives. (1961), pp. 17–88. ill. (Bibliogr. après les chapitres).
- Kieffer, Nicolas** : Les vins luxembourgeois dans la gastronomie. In: Entente des Communes et des Syndicats d'Initiative de la Moselle luxembourgeoise: Aperçu sommaire sur la Moselle luxembourgeoise. (Luxembourg, 1966), pp. 76–81.
- Kieffer, Nicolas** : Les vins de la Moselle luxembourgeoise. In: Mercure. Hebdomadaire de documentation financière, économique et politique. Bruxelles, 13 (1956), No 599, Numéro spécial: Le Grand-Duché de Luxembourg, pp. 481–482. 1 ill.
- Krombach, Henri** : Essais comparatifs des méthodes de dosage de l'extrait sec sur des vins de la Moselle. Luxembourg, Impr. Buck, 1949. pp. 67–70, 24 + 16. (Extrait de: Institut Grand-Ducal de Luxembourg. Section des Sciences naturelles, physiques et mathématiques. Archives, T. XVIII, N.S. Années 1948–1949).
- Luxemburgische Weinkultur in alter Zeit.** In: De Biergmann 6 (1956), No 13.
- Marque nationale du Vin luxembourgeois** (Office de la) : Marque nationale du Vin luxembourgeois. (Remich, 1965) non paginé. 29 x 20,5.
- Marque nationale du Vin** (Commission de la) : Rapport sur l'activité. Remich, 1959 et ss.
- Medinger, Pierre** : Les vins de la Haute-Moselle luxembourgeoise. In: Bulletin de la Société des Naturalistes luxembourgeois, 1919, No 5/6, pp. 85–94.
- Milmeister, Jean** : Vianden vor 1090. In: Hémecht, 16 (1964), H. 1, pp. 37–50. illustr., cartes.
- Mosaïque mosellane MCMLXII** : (Présentation et sous-textes: Martin Gerges). (Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1962). non paginé. fotogr. h.-t. 2 cartes. 23 x 20. Publications mosellanes de Schwebsingen. 10. (Textes en allemand et en français).
- Muller, René** : Papst Urban I., Schutzpatron der Winzer. In: Letzeburger Sonndesblad, 98 (1965), No 23. pp. 273–274. 3 fig. (Quellenangabe in fine).
- Muller, René** : Sankt Donatus, der Beschützer Wormeldingens und seiner Weinberge. In: Letzeburger Sonndesblad, 98 (1965), No 39, pp. 472–473. 2 fig. (Quellen in fine).
- Muller, René** : Sankt Donatus, der Beschützer Wormeldingens und seiner Weinberge. In: Wormeldange (Football Club Koepchen). Festivités du 45e anniversaire 1965. (Grevenmacher, 1965), pp. 79–84. 4 fig. in fine. (Bibliographie de 10 titres in fine).
- Norton-Taylor, Richard** : Hopes for more wine exports. In: Bulletin de Documentation, 26 (1970), No 5, pp. 25–26.

- Pinet, Jean** : Horticulture et viticulture luxembourgeoise.
In: Vilvordia. Bulletin de l'Association des Anciens de l'Ecole d'Horticulture de l'Etat à Vilvorde. (Vilvorde), 1970, No 1, pp. 54-56.
- Prost, Nicolas** : 80 Jahre Peronospora und das erste schwierige Stadium ihrer Bekämpfung an der Luxemburger Mosel. Ein Moselaner berichtet aus vergilbten Bänden und aus seinen Jugenderinnerungen.
Grevenmacher, impr. Faber, 1963. 44 p. 19,5 x 13. Couvert. ill.
- Prost, Nicolas** : Aus der Geschichte unserer Weinpressen.
In: Landwoul, Festsnummer Grevenmacher, 1931.
- Prost, Nicolas** : Oenologie. Eine kleine Plauderei für Weinfreunde.
Grevenmacher, impr. E. Faber, 1968. 53 p. 19 x 13.
- Reuland, Will** : D'Lidd vum Wäin.
In: Stadtbredimus (Xle Fête du Vin) 1967. Grevenmacher, 1967, pp. 9-74.
(Poèmes en dialecte luxembourgeois).
- Reuland, Will** : Luxemburgs Rebareal früher und heute.
In: La Moselle. Son passé, son avenir. Schwebsingen 1958. Luxembourg 1958. pp. 201-207.
- Reuland, Will** : Vom Wein in der Hauptstadt.
In: An der Ucht. Luxemburg, 17 (1963), pp. 73-77. ill.
- Reuland, Will** : Der Weinbau in Greiveldingen.
In: Greiveldange (Fanfare de). Cinquantenaire . . . 1961. Luxembourg, 1961, pp. 75-82.
- Rosport (Sapeurs-pompiers)** : Sapeurs-pompiers Rosport, 1864-1964. Festivités du centenaire, les 18 et 19 juillet 1964. Rodange, impr. Schmitt (1964), 112 p. ill. 21 x 15.
- Schmit, Nicolas** : Les Caves coopératives dans la viticulture luxembourgeoise.
In: Contact. Organe Officiel de la Confrérie St. Cunibert. Grevenmacher, No 6, 1970, pp. 18-20.
- Schwebsange** : (Ve Fête du Vin) : Ve Fête du Vin à Schwebsingen, 31 août, 1er et 2 septembre 1957. Programme des festivités. Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1957. s. pagin. 21,5 x 14,5. (Titre de couverture).
- Schwebsange (Vle Fête du Vin)** : Vle Fête du Vin à Schwebsingen, 6, 7, 8 septembre 1958. Programme des festivités. Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1958. s. pagin. 21,5 x 14,5. (Titre de couverture).
- Schwebsange (Vlle Fête du Vin)** : Vlle Fête du Vin à Schwebsingen, 5, 6 et 7 septembre 1959. Programme des festivités. Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1959. 86 p. 25,5 x 14. (Titre de couv.)
- Schwebsange (Vllle Fête du Vin)** : Vllle Fête du Vin à Schwebsingen, 3, 4, 5 septembre 1960. Programme des festivités. Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1960. 82 p. 21 x 15. Couv. ill. (Titre de couv.)
- Schwebsange (IXe Fête du Vin)** : IXe Fête du Vin, Schwebsingen, 2, 3, 4 septembre 1961. Programme des festivités. Luxembourg, Imprimerie Centrale, 1961. 144 p. ill. 17,5 x 12,5. Couv. ill. (Titre de couv.)
- Schwebsange (Xe Fête du Vin)** : Xe Fête du Vin, Schwebsingen, 1, 2, 3 septembre 1962. Luxembourg, Imprimerie Centrale, 1962. 144 p. ill. 18 x 13. Couv. ill. (Titre de couv.)
- Schwebsange (Xle Fête du Vin)** : Xle Fête du Vin, Schwebsingen, 31 août et 1er septembre 1963. Luxembourg, impr. Bourg-Bourger, 1963. 128 p. ill. 17 x 12,5. Couv. ill. (Titre de couv.)
- Schwebsange (Xlle Fête du Vin)** : Xlle Fête du Vin, Schwebsingen, 5 et 6 septembre 1964. Esch-sur-Alzette, Imprimerie Coopérative Luxembourgeoise, 1964. 144 p. ill. 17 x 12. Couv. ill. (Titre de couv.)
- Schwebsingen (Xllle Fête du Vin)** : 4 et 5 septembre 1965: Xllle Fête du Vin Schwebsingen. Luxembourg, Imprimerie Centrale, 1965. 144 p. ill. 17 x 11,5. (Titre de couv.)
- Sprunck, Alphonse** : Winzer und Bauern von Bech-Kleinmacher in früheren Jahrhunderten.
In: Bech-Kleinmacher (Sapeurs-Pompier): Fête cantonale du 10 mai 1964. Remich, 1964. (Anmerkungen in fine).
- Station viticole** : Maststatistik. Remich, 1957 et ss.
- Stumper, Jean-Pierre** : Bericht des ständigen Ausschusses der Großherzoglichen Weinbaukommission, erstattet in der Sitzung vom 12. Januar 1888, über die Ergebnisse der im Jahre 1887 zur Bekämpfung der Rebenperonospora angestellten Versuche.
Luxemburg, Buck, 1888.

- Sünnen Robert** : Vin et prévision.
In: La Moselle. Son passé, son avenir. Schwebsingen 1958. Luxembourg 1958, pp. 153–159.
- Vesque, Johnny** : Der Weinbau in Stadtbredimus im Wandel der Zeiten.
In: Stadtbredimus (Xe Fête du Vin). Luxembourg, 1966. pp. 255–279.
- Weber, Norbert** : Eng Söftech op der Musel. E Stéck mat Zodi, Musék a Gesank.
Lëtzebuurg, 176, Val Ste-Croix, 1966. 97 ff. 29,5 x 20,5 (hectogr.)
- Weyrich, J.** : Weinlese vor hundert Jahren, 1828.
In: Obermosel-Zeitung, 15. 10. 1928.
- Weyrich, J.** : Weinpanscher und deren Bestrafung in früheren Zeiten.
In: Obermosel-Zeitung, 1927, No 101, 103.
- Weiwiers, J.** : Statistique des vins naturels de la Haute-Moselle luxembourgeoise (1902).
Luxembourg, Praum, 1905.
- Widung, André** : L'Orientation économique du Grand-Duché de Luxembourg. Réponse à la «critique» de M. L. Nemry.
Luxembourg, Souperl, 1919, 48 p. 8°.
(Commission d'Etude des Problèmes posés par la guerre et ses conséquences éventuelles).
- Wiltzius, Erny** : Vom Luxemburger Weinbau. Die Arbeit des Winzers früher und heute.
In: An der Ucht. 1959, pp. 129–143. ill.
- Wiltzius, Wilhelm** : Erwartung und Entwicklung des Weinbaues in Luxemburg im Hinblick auf den Gemeinsamen Europäischen Markt.
In: Probleme des Weinbaues beiderseits von Rhein, Mosel und Saar: Wohin steuert der Weinbau in der EWG? Otzenhausen, Europa-Haus Otzenhausen, 1964, pp. 35–38.
- Wormeldange Football Club Koepchen** : 1919–1965. F. C. Koepchen Wormeldange: Festivités du 45e anniversaire avec inauguration du premier drapeau . . . du 1er au 15 août 1965. (Couvertures: Marcel Zoller et Fernand Schons. Dessins: Fernand Schons. Mise en pages et présentation: Marcel Zoller et René Muller.)
Grevenmacher, impr. Faber, 1965. 138 p. ill. 21,5 x 15,5.
- Wormeldange (Société de Musique Harmonie)** : 1904–1964. Société de Musique Harmonie Wormeldange. Festivités du soixantenaire . . . du 16 au 24 mai 1964. (Couv.: Marcel Zoller).
Grevenmacher, impr. E. Faber, 1964. 104 p. ill. 22 x 15.
- Würth, Pierre** : Einige Hausnamen und Weinbergnamen von Wormeldingen und deren Ableitung. (Verkürzter Auszug aus einem Manuskript).
In: Wormeldange (Société chorale grand-ducale Sainte-Cécile), 1850–1950, pp. 84–87.

Inhalt

I. Messages	
50 années de coopération vinicole	5
Jos Bech, Ministre d'Etat honoraire et Président d'honneur de la Chambre des Députés	
Gratulation	7
J. P. Buchler, Weinbauminister	
Genossenschaft und Selbstdisziplin	9
Jos. Faber, Direktor der Weinbaustation	
Zum goldenen Jubiläum	11
J. P. Urwald, Deputierter und Bürgermeister der Stadt Grevenmacher	
Gëlle Jubiläum	13
Will Streng, President vun der Kellereigenossenschaft Gréiwemaacher	
Auf dem Weg zur Einigkeit	15
Nic. Eich, Präsident Vinsmoselle	
II. Der Winzergenossenschaft von Grevenmacher zum 50. Jahrestag ihrer Gründung	
Gut Ding will Weile haben	19
Kurzer Lebenslauf von 1921 bis 1961	39
1961 bis 1971	43
En Zeiën	49
Die Weinversteigerung der Winzerkellereigenossenschaft Grevenmacher am 11. Mai 1922	55
Mathias Schwall, der erste Kellermeister der ersten Winzergenossenschaft	59
III. Bibliographie	
Carlo Hury	65

Vorliegende Festschrift
zum 50jährigen Jubiläum der Winzerkellereigenossenschaft Grevenmacher
erschien am 9. März 1972



Satz und Druck: Imprimerie Erny Faber, Grevenmacher

Photos: Raymond Sterba, Théo Mey

Text und Zusammenstellung: Will Reuland

Bibliographie: Carlo Hury